

Thor Truppel

**Zerbrochene Steine**

*Schauspiel in drei Akten*

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung oder Sendung dieses Theaterstückes ist nur von

**Illustris Theater und Verlag T. Schulz  
Leipzig**

**info@illustris-theater.eu**

zu erwerben,  
den Bühnen und Vereinen  
als Manuskript gedruckt.

Deutschland im Dezember 1945. Schnee bedeckt die Trümmer. Hier und da ragen vereinzelte graue Steine hervor. In den Ruinen regt sich das Leben. Die Frage, wie es weitergehen soll, ist erst einmal einfach zu klären: über den Winter kommen. Denn alles, was zählt, ist das Hier und Jetzt. Und im Moment wird das zerbombte Land, von einer Eiskälte und Hungersnot heimgesucht. Unter einer Schneedecke begraben, findet ein Mann einen heimgekehrten Soldaten. Er nimmt den Halberfrorenen mit zu sich in die Behausung. Bald teilen die Beiden nicht mehr nur die Erinnerungen an die Zeit während des Nationalsozialismus, bald teilen Sie auch ein Geheimnis. Thomas und Franz verlieben sich ineinander. Ob es in erster Linie den Entbehrungen des Krieges, der Verlorenheit nach dessen Ende geschuldet ist, kann zunächst keiner von beiden beantworten. Doch bald deckt Thomas auf, dass Franz ein ehemaliger SS-Kadett gewesen ist, und etwas mit dem Verschwinden seines früheren Freundes zu tun hat. Dieser war nämlich kurz vor Ausbruch des Krieges aufgrund des Paragraphen 175 in Schutzhaft genommen worden. Ein Ereignis, welches seinen langen Schatten wirft. Länger als die Schatten der zerbrochenen Steine ringsum.

Personen:

Franz

Sebastian

Thomas

Matthias

Ruth

Ingrid

Elke

NICHT KOPIEREN

## Erster Akt

1.

*(Die Bühne ist dunkel. Die Stimme Sebastians ist zu hören.)*

**Sebastian (Stimme im Off):**

Steine zerbrechen.

Erst ein Knistern, dann ein Knall.

Häuser stürzen ein. Wohnblöcke fallen in sich zusammen.

Was Innen ist wird zerquetscht und nach Außen gedrückt. Staub steigt auf.

Draußen fällt der Staub dann zusammen mit Schnee auf Ruinen nieder. Es ist kalt.

Straßen sind verschwunden, wenn nicht von Bomben zerstört, so hat sie eine Schneeschicht zugedeckt. Zerbrochene Steine ragen in den Himmel. Vereinzelte Straßenlaternen verlieren sich in der Dunkelheit. Licht geben sie keines mehr, und auch die Sonne ist längst untergegangen.

*(In diesem Moment tritt Franz auf. Er schleppt sich in einem stummen Spiel über die Bühne, während Sebastian weiter die Funktion des Erzählers hat.)*

**Sebastian (Stimme im Off):**

In seinen kaputten Stiefeln schleppt sich Franz voran. Die Zehen sind längst erfroren.

Die alte Hose ist steif und kaum noch zu bewegen. Der eisige Wind bläst den löchrigen Mantel auf, so dass der Körper kräftiger wirkt, als er ist. Schritt für Schritt. Nein, er marschiert nicht mehr. Der Marsch ist zu Ende. Es ist die letzte Flucht.

Das Gesicht des jungen Mannes versteckt sich hinter einem wilden Bart, nur die Augen verraten sein Alter. Vor drei Tagen ist Franz 22 Jahre alt geworden. Seine Augen fallen immer wieder zu, kurz darauf reißt Franz sie wieder auf. Alles verschwimmt vor ihm. Eis verklebt die Lider. Dunkel ist es und bleibt es, ob die Augen offen oder geschlossen sind. In seinen Ohren dröhnt das Zerbrechen der Steine. Franz hat das Gefühl, jedes Haus, an welchem er gerade vorüber zieht, stürzt just in diesem Augenblick in sich zusammen. Mit jedem Mal wird das Krachen lauter. Bald darauf bricht Franz zusammen und fällt mit dem Gesicht in den Schnee und schlägt auf einen verdeckten Stein auf. Er schmeckt Blut, hustet einige Male, schüttelt sich, versucht noch einmal mit letzter Kraft aufzustehen. Vergebens. Er bleibt liegen. Nicht mehr lange hin und er wird zusammen mit den herunter gefallenden Steinen, welche sich um ihn herum verteilen, unter der Schneedecke begraben sein.

*(Franz bricht zusammen. Der Schneesturm heult auf. Das Licht wird wieder dunkler.)*

## 2.

*(Das Licht auf der Bühne geht an. Zu sehen ist eine behauste Ruine. Die Decke wird mit Balken gestützt. Ein kleiner Ofenherd befindet sich in der Ecke. Zerfetzte Tücher hängen herum. Am vorderen Bühnenrand ist ein Schlaflager aus mehreren Säcken und Matratzen aufgebaut. Hier liegt Franz. Er beginnt sich zu regen.)*

**Franz (müde):**

Wo bin ich?

*(Er hebt den Kopf und sieht sich um. Dann strampelt er etwas kraftlos unter der Decke.)*

**Franz:**

Wie eine Mumie... und dieses verfluchte Kitzeln...

*(Es ertönt das Pfeifen eines Pfeiftopfes und Thomas tritt auf.)*

**Thomas (im vorbeilaufen):**

Ein Zeichen dafür, dass die Wärme in deinen Körper zurückkehrt...

**Franz:**

Was...

**Thomas:**

Schau mich nicht so entsetzt an, ich weiß, dass ich zum Fürchten aussehe.

**Franz:**

Von jedem etwas...

**Thomas:**

Du darfst dich nicht überanstrengen... bleib nur ruhig liegen... ich kümmere mich um dich...

**Franz:**

Wer bist du?

**Thomas:**

Ich bin Thomas... du hast recht, von jedem etwas. Das sind die Stiefel von einem Franzosen, die Mütze habe ich von einem Russen und der Mantel ist Englisch... jetzt, da der Krieg vorbei ist, nehmen die Soldaten wieder zu... die Bevölkerung wird dafür dünner... ach ja, und die Zigaretten sind amerikanisch.

*(Er steckt sich eine Zigarette an.)*

**Franz:**

Ich bin Franz.... Du ziehst die Uniformen von den Besatzern an... freiwillig...  
(*Franz hält sich den schmerzenden Kopf.*)

**Thomas:**

Die Kopfschmerzen werden bald nachlassen. Ich habe Kaffee gemacht.

(*Er macht Kaffee fertig und reicht ihm die Tasse.*)

**Franz:**

Kaffee? - Wo hast´en den her?

(*Er trinkt von dem gereichten.*)

**Franz:**

Kann mich an gar nichts mehr erinnern... ich... ich...

**Thomas:**

Ich war gerade auf dem Heimweg... wie das klingt, auf dem Heimweg, als ob das hier ein Heim ist, da habe ich dich gefunden. Hier in der Gegend lebt kaum noch jemand. Sind alle weg. Drüben, in der Ruine der Kirche, haust noch eine Freundin von mir. In den Büros der Fabrik haben drei ältere Damen Unterschlupf gefunden.

(*Thomas schnipst die Zigarette weg, dann beginnt er sich umzuziehen. Er legt die Uniform ab und zieht sich einen Pullover über.*)

**Thomas:**

Den haben mir die Damen gehäkelt. Ich hatte die Wolle besorgt. So hilft man sich eben, wie man kann.

(*Thomas legt sich zu Franz.*)

**Thomas:**

Lass mal, so ist es wärmer.

(*Er legt sich dicht an Franz.*)

**Thomas:**

Du konntest aus einem Lager fliehen?

**Franz:**

Woher weißt du das?

**Thomas:**

Du sprichst im Schlaf. Musst ganz schön was durch gemacht haben. Du warst an der Ostfront?

**Franz (nach einer Pause):**

Wir sollten gerade in ein anderes Lager gebracht werden. Des Nachts konnten ich und fünf weitere Kameraden fliehen. Drei haben sie gleich erwischt. Den einen haben wir unterwegs verloren. Der fünfte ist vorgestern gestorben...

**Thomas:**

Brauchst mir nicht deine ganze Lebensgeschichte erzählen. Hier unter den Menschen gibt es eine stille Abmachung, keiner fragt nach der Vergangenheit. Alles was zählt, ist das Hier und Jetzt.

*(Es wird langsam dunkel. Franz ist eingeschlafen. Als Thomas das bemerkt legt er sich ebenfalls hin und schließt die Augen.)*

3.

*(Einige Tage später. Es wird hell. Franz liegt allein auf der Matratze. Er befreit sich mit beiden Händen aus dem Sack, in welchem er immer noch steckt. Sein rechter Fuß ist frisch verbunden. Dann beginnt er seine Umgebung zu erkunden.)*

**Franz:**

Ein ziemliches Loch... wie das Wetter wohl...

*(Er schaut durch einen Riss in der Tür.)*

**Franz:**

Schnee... Und die Ruinen ragen noch genauso in den Himmel...

*(Er schüttet den Inhalt seines „Schlafsackes“ auf die Matratze und hüllt sich mit dem Sack ein und tritt kurz vor die Tür. Die Bühne ist leer wenn sich die Stimme des Erzählers erhebt.)*

**Sebastian (Stimme im Off):**

Vor dem Eingang bemerkte Franz, dass sich seine Unterkunft im Keller eines eingestürzten Wohnhauses befand. Aber es konnte genauso gut das Erdgeschoss oder die letzte Etage gewesen sein. Das Haus war so in sich zusammen gefallen, dass die einzelnen Stockwerke inzwischen nicht mehr auszumachen waren.

*(Franz betritt wieder die Bühne und erkundet seine Umgebung.)*



**Sebastian (Stimme im Off):**

Als Franz die Tür hinter sich geschlossen hatte, blickte er sich nach seinen Sachen um. Neben dem Eingang entdeckte er ein Seil auf dem Boden liegend. Es war offensichtlich zwischen der alten Kommode und dem Stützpfeiler, welches sich unweit der Tür befand, gespannt. Im Moment lagen alle Sachen auf den Boden, darunter noch eine Unterhose, seine zerrissene Uniform, eine Hose und ein weißes Hemd.

**Franz:**

Wahrscheinlich wird die Kommode als Schutz vor der Kälte vor die Tür geschoben.

*(Franz durchwühlt die Kommode. Er findet Rasierzeug und beginnt sich zu rasieren. Dabei findet er ein Foto.)*

**Franz:**

09. November 1930.

*(Dann tritt Thomas auf.)*

**Thomas:**

Siehst ganz verändert aus. Bist viel jünger als ich dachte. Schön, dich wieder bei Kräften zu sehen, du solltest es nur nicht übertreiben.

**Franz:**

Ich will dir nicht auf der Pelle hocken.

**Thomas:**

Kannst nicht einfach so verschwinden!

**Franz:**

Du wirst zu tun haben, dich selbst durchzubringen.

**Thomas:**

Habe schon Arbeit für dich besorgt, die dicke Ruth wird bald persönlich vorbeikommen, um dich in Augenschein zu nehmen. Jetzt lass uns die Kommode vor die Tür schieben, es ist kalt.

**Franz:**

Wo hast´en mich überhaupt gefunden? War es weit von hier?

*(Nach einigen Zögern zeigte Thomas nach draußen.)*

**Thomas:**

Da drüber ist schon der russische Sektor. Hast Glück gehabt.

**Franz:**

Da drüben also. Und wo sind wir hier?

**Thomas:**

Im Britischen. Geht etwas lockerer zu, nur Fahrrad darf'ste nicht fahren. Das ist verboten. Was blöde ist, denn niemand hat ein Fahrrad .

*(Nun beginnt Thomas die Kommode zu verrücken, Franz hilft ihm bald.)*

**Franz:**

Wer ist die dicke Ruth?

**Thomas:**

Ihr gehört die Bar, in welcher ich manchmal arbeite. - Das hier, dass ist das Wertvollste, was es zur Zeit gibt.

*(Thomas kramt nach einer Zigarette und zündet sich an.)*

**Franz:**

Wenn das so ist, kann es dir ja nicht schlecht gehen.

**Thomas:**

Trinkgeld.

**Franz:**

Du bekommst offensichtlich viel Trinkgeld.

**Thomas:**

Willst du auch eine?

**Franz:**

Rauche nicht.

**Thomas:**

Es ist wie auf dem Drahtseil, wer weiß wie lange die den Laden von Ruth noch dulden. Es kann von heute auf morgen Schluss sein mit dem Luxus: Essen, Trinken, Kleidung und Zigaretten.

**Franz:**

Was machst in der Bar?

**Thomas:**

Alles. Vom Kellner und Koch, bis hin zum Alleinunterhalter. Ich kann Klavier spielen. Ruth hat irgendwann eines angeschleppt, zusammen mit ein paar Russen. Da habe ich dann gleich mein Können unter Beweis gestellt und gespielt. Seitdem darf ich öfters ran. Kannst du etwas?

**Franz:**

Eigentlich nicht.

**Thomas:**

Jeder hat eine Begabung. Das ist das, was uns so menschlich macht.

**Franz:**

Dann habe ich eben nichts Menschliches an mir.

**Sebastian (Stimme aus dem Off):**

Franz biss sich trotzig auf die Lippe. Sie begann zu bluten. Thomas sprang auf und tupfte mit seinem Taschentuch die Lippe ab. Auf Grund der Blicke, die er dafür von Franz erntete, ließ er es gleich wieder bleiben.

**Thomas:**

Tut mir leid, steckt in mir drin, eigentlich bin ich Sanitäter beim Roten Kreuz. Bei der dicken Ruth arbeite ich nur, um mein Überleben zu sichern.

**Franz:**

Warst du an der Front?

**Thomas:**

Ich war bis zum Schluss hier und habe mich um die Verwundeten gekümmert, um Zivilisten wie Militärs. Ich habe Tag und Nacht gearbeitet. Ich war froh, als dann endlich alles vorbei war. Jetzt, da die Alliierten alles unter Kontrolle haben, stehen mir wieder Ruhezeiten zu.

**Franz:**

Welche du bei der dicken Ruth verbringst. Wer verkehrt alles in die Bar?

**Thomas:**

Russen, Briten, Amerikaner, nur die Franzosen zieren sich. Nach dem Krieg freuen sich die Soldaten über ihre plötzliche Freizeit. Da alles zerstört ist, unterstützen sie Ruth... die selber mit ihrem Mann in Amerika lebte... aber das kann sie dir alles selber erzählen.

*(Ein dickes Aschehäufchen fällt auf Thomas Bauch. Bei dem Versuch es weg zu wischen, entsteht ein Fleck.)*

**Thomas:**

Scheiße! Das muss ich die nächsten Tage noch anziehen.

**Franz:**

Kann ich noch etwas Holz in den Ofen...

**Thomas:**

Du brauchst nicht sparsam sein. Hier in der Nähe gibt es eine Nazivilla, die vom Bombenhagel verschont geblieben ist. Der ehemalige Besitzer muss Holz geliebt haben. Getäfelte Wände, Holztreppen...

*(Thomas zieht sein Hemd aus.)*

**Franz:**

Muss ich mich irgendwo anmelden?

**Thomas:**

Man ist dabei, Listen zu erstellen, Einwohner zu erfassen, sowie deren Vergangenheit. Du kannst dir vorstellen, was für Arbeit das ist. Ich bin auf einer weißen Liste und wurde als Mitläufer eingestuft, außerdem habe ich eine Arbeitsbescheinigung und Sanitäter werden gebraucht. So habe ich Ruth kennen gelernt. Sie wird dir auch eine Genehmigung besorgen. - Was war das? Dein Magen? - Brauchst nicht rot zu werden. Etwas Brot ist da und ein paar Äpfel, morgen bringe ich mehr mit.

**Franz:**

Hast du keinen Hunger?

**Thomas:**

Habe schon gegessen.

*(Thomas holte Brot und Apfel aus einer Nische hinter dem Herd. Dankbar machte sich Franz darüber her.)*

**Thomas:**

Bucheckerbrot, die Frauen aus der Fabrik haben es gebacken.

*(Franz isst, beide sagen ein paar Minuten nichts und sehen sich nur an.)*

**Thomas:**

Ich mache mal eine kleine Führung mit dir und zeige dir unser Zuhause... Also hier ist das Schlafzimmer, hier die Küche und das Wohnzimmer...

*(Thomas führt Franz herum.)*

**Thomas:**

Und unser Badezimmer ist hier drüben.

**Sebastian (Stimme im Off):**

Das Wort *unser* rief ein seltsames Gefühl in Franz wach. Thomas packte ihn wieder bei der Hand und zog ihn zu einer kleinen Ecke hinter dem Herd.

*(Beide gehen ab.)*

**Sebastian (Stimme im Off):**

Dies könnte einmal eine kleine Kammer gewesen sein. Jetzt war es nicht mehr als eine Nische. Hier befand sich eine Schüssel auf dem Boden und eine Gießkanne an der Decke, die mit Hilfe eines Strickes zur Dusche umfunktioniert wurde.

**Thomas (Stimme im Off):**

Ein Vorteil im Winter, du musst nur den Schnee reinholen. Ansonsten gibt es einen Brunnen drüben an der Kirche. Ich habe ein paar Kanister hier drüben stehen. Die Kerzen habe ich auch aus der Kirche. In mancher Gegend gibt es schon wieder Strom und Gas, aber hier eben nicht.

*(Beide treten wieder auf.)*

**Franz:**

Deshalb wohnt niemand weiter hier.

**Thomas:**

Wahrscheinlich. - Ach ja, die Notdurft, ich denke, die Zeit der Bettpfanne ist jetzt vorbei. Also, die kleinen Geschäfte werden im Hof erledigt. Fürs große Geschäft kannst du rüber in die Fabrik gehen. Da gibt es ein paar Toiletten. Vergiss aber nicht, die Kannen dort nach Gebrauch wieder aufzufüllen. Deswegen hatte ich schon Streit mit einer der älteren Damen. Ach ja, Klopapier gibt es der Zeit auch nicht. Ich habe hier ein paar Gesangsbücher liegen, die reichen noch eine Weile...

*(Thomas holt ein paar Bücher unter einem locker sitzenden Stein vor.)*

**Thomas:**

Kannst du dich um mein Hemd kümmern? Da würde ich mich ab duschen. Ich stinke bestimmt wie ein Schwein, war heute im Hospital ein harter Tag... Ein paar Klamotten liegen auch für dich drüben in der Kommode... was ich so besorgen konnte...

*(Franz reicht Thomas den Pfeiftopf mit dem Wasser, und dieser schüttete dessen Inhalt in die Gießkanne. Anschließend fügte er noch etwas kaltes Wasser aus einem der Kanister hinzu.)*

**Thomas:**

Setze gleich mal neues Wasser an.

*(Mit diesen Worten entkleidet und verschwindet schließlich in der Duschnische. Franz wäscht derweil den Flecken aus dem Hemd. Immer wieder sieht er dabei zu Thomas hinüber.)*

**Thomas (Stimme im Off):**

Was hast du gesagt?

**Franz:**

Nichts. Ich bekomme es ganz gut hin.

**Thomas (Stimme im Off):**

Auf genügend Wasservorrat müssen wir beide achten.

*(Thomas kommt wieder auf die Bühne und trocknet sich ab. Er steckt sich wieder eine Zigarette an.)*

**Thomas:**

Das alte Ding ist schon ein Wundergerät. Manchmal raucht er mir zwar die Bude voll, aber ich möchte ihn nicht missen.

*(Franz beobachtet Thomas beim Umziehen.)*

**Thomas:**

Ich werde jetzt schlafen. Kann mir vorstellen, dass dir nicht nach schlafen ist. Hast ja die letzten Tage durchgeschlafen. Aber ich muss morgen früh wieder raus.

**Franz:**

Wann will diese Ruth kommen?

**Thomas:**

Wenn es dir besser geht. Morgen werde ich noch einmal nach deinem Bein schauen. Wenn du dich beschäftigen willst. Ich habe noch eine Bibel aus der Kirche. Da habe ich es mir nicht getraut, die Seiten als... na du weißt schon, zu benutzen. Sie liegt in der Kommode...

*(Franz durchsucht die Kommode, als er sie gefunden hat und sich damit hinsetzt ertönen schon leise Schnarchgeräusche vom Thomas.)*

**Franz:**

Die Bibel... na bisher habe ich nur ein Buch gelesen... das war "Mein Kampf"...

*(Er blättert darin herum.)*

**Sebastian (Stimme aus dem Off):**

Franz blättert in der Bibel herum, schlug dann wahllos eine Seite auf und begann zu lesen.

**Franz :**

„...kein Mann darf mit einem anderen Mann geschlechtlich verkehren; denn das verabscheue ich.“ Darüber steht etwas in der Bibel? Ist sie das auch wirklich. - Tatsächlich. Das hätte ich ja nun nicht gedacht. Dann ist das mit dem gleichgeschlechtlichen gar keine Ausgeburt der verrückten Zwanziger Jahre... „denn das verabscheue ich...“ Von Bestrafung steht da deswegen nichts...

*(Franz blättert weiter, er liest immer ein wenig und schaut immer hinüber zu Thomas.)*

**Franz:**

Ganz schön brutal das Ganze... Wer der Mann auf dem Foto ist? „Kein Mann darf mit einem anderen Mann...“ Dieser Thomas kommt mir auch ziemlich seltsam vor... ich meine so in seiner ganzen Art und Weise...

*(Er schlägt erneut die Bibel auf und list leise den Satz noch einmal.)*

**Franz:**

Ich bin echt platt! Na hoffentlich nutzt er meine Hilflosigkeit nicht aus... Wenn ich nur wüsste, wer das da auf dem Foto ist.

*(Franz erhebt sich und geht zu der Kommode, auf halben Weg wird er schwindelig. Er schleppt sich noch etwas dann bricht er zusammen.)*

4.

**Sebastian (Stimme im Off):**

Franz träumte. Im Traum stand vor ihm ein Mann. Im Hintergrund verdeckten dunkle Wolken die Sonne. Der Mann befand sich genau in der Mitte seines Blickfeldes, fast so als würde Franz auf ein Gemälde schauen. Doch das Bild hier war lebendig. Franz wollte ihm etwas zurufen. Aber er bekam keinen Ton heraus. In diesem Moment wuchsen rechts und links seltsame Steine aus dem schlammigen Boden. Wie Pilze. Der Schnee war weg, und da wo er noch lag, vermischte er sich mit dem Schlamm zu schwarzen Klumpen. Das Licht, welches durch die Wolken fiel, formte die wachsenden Steine zu Blöcken. Mit einem Mal war es, als ob Hände daraus wachsen würden. Franz wollte entsetzt zu dem Mann laufen, und ihn warnen, doch er konnte sich nicht bewegen. Er musste machtlos zusehen. Alles, was eben nach oben gewachsen war, fiel geräuschlos nach vorn. Der Mann stand nun in einer Straße und rechts und links von ihm standen diese Blöcke. Die Hände griffen noch immer aus deren Wänden. Der Mann drehte sich langsam um. Die Sonne schaute hinter den Wolken hervor. Es blitzte etwas auf. Sonnenstrahlen trafen auf etwas am Kopf des Mannes. Offensichtlich trug er einen Helm. Franz sah genauer hin, es handelte sich dabei um einen Eimer. Plötzlich kamen aus den Wolken Hunde angelaufen, deren Mäuler so weit aufgerissen waren, dass es eher so aussah wie fletschende Zähne auf vier Pfoten. Dann schrie Franz auf... und schrie... und schrie...

5.

*(Franz wacht schreiend auf. Sofort ist Thomas mit einer Pistole aus dem Bett gesprungen.)*

**Thomas:**

Was ist los! Was ist los!

*(Er findet Franz auf dem Boden.)*

**Thomas:**

Was machst du hier unten?

*(Er versucht ihn aufzuheben.)*

**Franz:**

Fasse mich nicht an.

**Thomas:**

Du hast schlecht geträumt.

**Franz:**

Er will einfach nicht aus meinem Kopf... Er will nicht aus meinem Kopf dieser Traum!

**Thomas:**

Ich schaue doch besser gleich noch einmal nach der Wunde.

**Franz:**

Du sollst mich nicht anfassen.

**Thomas:**

Was, warum nicht?

**Franz:**

Weil... weil...

**Thomas:**

Jetzt beruhige dich erst einmal. Hier nimm noch einen Schluck Calvados.

**Franz:**

Komm mir nicht zu nah.

**Thomas:**

Ich weiß nicht, was du meinst... jetzt lass mich die Wunde ansehen... so was blödes... Jetzt werde bloß nicht undankbar und reiß dich zusammen... Alles wegen eines dummen Traumes...



*(Es gibt einen Augenblick Stille, dann begibt sich Thomas zu Franz und öffnet den Verband.)*

**Thomas:**

Ich nahm an, es hätte sich gebessert. Hast du Schmerzen, Franz?

**Franz:**

Nein.

**Thomas:**

Solltest du dich allerdings nicht bald besser fühlen, muss ich dich mit ins Krankenhaus nehmen, vielleicht ist es etwas Ernsteres.

**Franz:**

Kein Krankenhaus! Kein Krankenhaus!

*(Franz wälzt sich hin und her, dann schlägt Thomas Franz ins Gesicht.)*

**Thomas:**

Jetzt reicht es, kriege dich wieder ein.

**Franz:**

Wer ist der Mann auf dem Foto da?

**Thomas:**

Ein Freund.

**Franz:**

Ein Freund? Und wo ist er jetzt?

**Thomas:**

Er ist tot. Aber ich will nicht darüber reden.

**Franz:**

Gut, ich will auch gar nichts darüber hören. Was zählt ist das hier und jetzt. War es bei euch so wie in der Bibel?

**Thomas:**

In der Bibel?

*(Thomas begibt sich wieder zur Matratze.)*

**Thomas:**

Du hast einfach nur geträumt.

**Franz:**

Was für ein Freund war er denn... ich meine, du verhältst dich so... so... das mit dem Tuch vorhin und überhaupt... ein Mann, der ein Foto von einem anderen Mann aufstellt,...

**Thomas:**

Ja, er war mein Freund. Mein Freund, verstehst du. Ich gehe jetzt schlafen. Mach was du willst, wenn es dir nicht passt. Du brauchst nicht hier bleiben, wenn du nicht willst. Du wolltest sowieso gehen.

*(Thomas legt sich hin. Franz bleibt stehen.)*

**Franz:**

Wo ist eigentlich dieser riesige Wollpullover hin?

**Thomas:**

Habe ich eingetauscht, gegen Verbandszeug.

*(Eine Weile bleibt Franz unentschlossen stehen, dann begibt er sich zu Thomas und legt sich neben ihn.)*

**Franz (nach einer Pause):**

Ich bleibe vorerst hier.

*(Thomas kramt nach dem alten Wecker, der irgendwo auf seiner Seite unter dem Kopfteil der Matratze liegt und wirft einen blick aufs Ziffernblatt.) "*

**Thomas:**

Scheiße, schon so spät... oder besser gesagt so früh.

*(Er löscht das Licht.)*

6.

*(Eine Woche später. Franz tritt auf und macht genau das, was der Erzähler vorgibt.)*

**Sebastian (Stimme aus dem Off):**

Franz machte ein Feuer mit dem Holz, welches er gerade aus der bereits erwähnten Villa besorgt hatte. Er holte zudem einen Topf hervor, und begann damit, ein paar Kartoffeln von den Keimen zu befreien, die bereits aus ihnen wuchsen.

**Franz:**

Da habe ich vorhin echt Glück gehabt... wenn die mich mit dem Feuerholz erwischt hätten... aber wer rechnet schon am Heiligen Abende mit denen... die müssten doch in ihren Kasernen sitzen und Weihnachten feiern...

**Sebastian (Stimme im Off):**

Nachdem die Kartoffeln endlich auf der Herdplatte standen und das kochende Wasser vor sich hin blubberte zündete Franz eine Kerze an. Die warme Luft über der Flamme schimmerte, dahinter verschwamm alles, klein schwarze Rauchschwaden lösten sich einige Mal und stiegen zur Decke auf. Das Wasser blubberte weiter vor sich hin und Franz starrte weiter auf die Flamme. Er dachte an seine Eltern. Dann sprang er auf und entfaltete einen Brief, der ganz abgegriffen war er.

**Franz (vorlesend):**

*„Mein lieber Junge, die Roten stehen vor der Tür und ich habe Vater endlich dazu überreden können, sich den Flüchtlingen anzuschließen, die Richtung Westen ziehen. Jeden Tag werden es mehr. Ich will nicht hier bleiben und warten. Morgen geht es endlich los. Deshalb wollte ich Dir diesen Brief schreiben, wer weiß wann wir uns wieder sehen. Wir wissen auch noch nicht, wo es hingehen soll. Wir wissen nicht, wie es weiter gehen soll. Wir haben nur die wichtigsten Sachen eingepackt, trotzdem sind es zwei Karren... „*

**Sebastian (Stimme im Off):**

Hier war die Schrift unleserlich geworden, doch Franz wusste die Worte aus dem Gedächtnis. Seine Lippen formten die geschriebenen Sätze:

**Franz (aufsagend):**

*„Ich vermisse dich schrecklich. Doch wir hoffen, du wirst nicht zu denen gehören, die einfach fliehen. So wie wir es tun. Du, mein lieber Junge, musst Deine Stellung halten, das sind wir dem Reich und unserem Führer schuldig. Nimmer Dir bitte kein Beispiel an uns. Aber ausgerechnet die Roten. Sie würden Vater bestimmt erschießen und mich auch. Wie wird es jetzt weiter gehen, ich kann mir eine Welt ohne Krieg schon gar nicht mehr vorstellen...“*

*(Franz hält den Brief in die Flammen.)*

**Franz:**

Ich muss endlich die Vergangenheit hinter mir lassen...

**Sebastian (Stimme im Off):**

Das Feuer fraß sich sofort in das Papier. Anfangs noch sehr bescheiden, nur ein glühender Streifen ging dabei zu Werk. Der glühende Rand verwandelte sich zu einer Flamme, die sich schon gefährlich nah an seine Finger gefressen hatte. Dann ließ Franz los, noch bevor der brennende Rest auf den Tisch fallen konnte, hatte der Feuerrand das Ende erreicht und verendete in einer Rauchwolke, die nach oben stieg und Asche die nach unten fiel.

*(Matthias tritt auf.)*

**Franz:**

Wer sind Sie!

**Matthias:**

Das sollte ich dich fragen. Ich habe schließlich hier gewohnt.

**Franz:**

Sind Sie Markus?

**Matthias:**

Matthias, er hat also von mir erzählt?

**Franz:**

Nicht viel, nur dass Sie sein Mitbewohner...

**Matthias:**

Du brauchst dir keine Sorgen machen, ich bin nur hier um meine letzten Dinge zu holen. Ich habe etwas Besseres gefunden.

**Franz:**

Wo hast du die neuen Sachen her?

**Matthias:**

Tja, ich bin der Lustknabe eines amerikanischen Sekretärs geworden, der versorgt mich mit allem. Nun schau mich nicht so an, ich bin nach Potsdam übergesiedelt, ich soll in seiner Nähe sein. Er ist Mitarbeiter bei der Konferenz. Du weißt was ich meine.

**Franz:**

Sein Lustknabe?

**Matthias:**

Wie bist du denn an Thomas geraten?

**Franz:**

Er hat mich gefunden.

**Matthias:**

Wie bei mir. Thomas fand mich auf der Straße. Ich bin zusammen mit Flüchtlingen nach Berlin gekommen. Da ich nicht wusste, wie ich mein Lebensunterhalt bestreiten sollte, bin ich auf den Strich gegangen.

**Franz:**

Du hast dich verkauft! An wen?

**Matthias:**

Bist wohl ein ziemliches Landei, was?! Ich habe mich mit anderen Mädels und Jungs zusammen getan. Irgendwie finden sich immer welche...

**Franz:**

Und woher nehmen die das Geld?

**Matthias:**

Ist nicht immer Geld im Spiel, ist mehr so eine Art Tauschgeschäft... Mein Gott, wie du guckst... Was glaubst du eigentlich, in was wir für einer Welt leben. Etliche von meinen so früheren Kolleginnen sind ausgeraubt, vergewaltigt und misshandelt worden...

**Franz:**

Da wird man zu so etwas... Was für ein Verfall... ein...

**Matthias:**

Verfall?! Das ganze Land ist verfallen, schau wo du lebst und wie du lebst...

*(Franz ist plötzlich ganz ins sich gekehrt.)*

**Franz:**

Alles zerbrochen...

*(Matthias sieht Franz an.)*

**Matthias:**

Wenn ich dich so sehe, kann ich schon verstehen, was er an dir findet.

**Franz:**

Was? Wir haben nichts miteinander.

**Matthias:**

Natürlich nicht. So etwas gibt es ja auch nicht in Wirklichkeit, stimmts. Du warst bestimmt ein gehöriger Hitlerjunge.

**Franz:**

Und wo hast du den Amerikaner kennen gelernt?

**Matthias:**

Bei der dicken Ruth. Nachdem Thomas mich von der Straße geholt hatte, war ich dort ziemlich oft. Na und da kommt da ja viel Volk rein, eines Tages war er da. Ich habe ihn bedient. Dann habe ich mich zu ihm an den Tisch gesetzt, und irgendwie muss es gefunkt haben. Thomas hatte gerade seine schmalzige Nummer am Klavier gesungen. Wahrscheinlich war das der Auslöser. Seinen Namen darf ich dir nicht nennen, außerdem ist er verheiratet.

**Franz:**  
Verheiratet?

**Matthias:**  
Findest du dich nicht selber ein bisschen zum Kotzen?

**Franz:**  
Ach, halt doch dein Maul. Was denkst du, wie lange du hier eine kesse Lippe riskieren kannst, bevor du wieder in der Gosse landest.

**Matthias:**  
Ist doch egal, was zählt ist das Hier und Jetzt. Was danach kommt. Ich bin bisher durchgekommen.

**Franz:**  
Kein Wunder, dass Hitler euch...

*(Matthias geht wütend auf Franz zu.)*

**Matthias:**  
Was willst du! Du kleiner Nazi! Ich mache dich fertig...

**Franz:**  
Nicht... ich bin verwundet... ich...

*(Es beginnt eine wilde Prügelei. Franz ist dabei der unterlegene, Matthias hat sich schließlich auf ihn gesetzt und hält Franz gepackt.)*

**Matthias:**  
Und was euren Hitler betrifft, der war bestimmt auch nicht ganz sauber. Jahrelang schützte er seinen Duzfreund Röhm. Erst als er meinte, Röhm's Homosexualität könnte gefährlich werden, ließ er ihn um die Ecke bringen.

**Franz:**  
Du bist bestimmt auch ein treuer Anhänger des Nazional...

*(Matthias schlägt Franz erneut eine runter. Dann wendet er sich mit dem Rücken zum Publikum und öffnet sein Hemd.)*

**Matthias:**  
Das hier haben mir ein paar Nazis angetan... Aber wirklich, ihr seid einander würdig. Thomas und du.

**Franz:**  
Ich sagte doch, zwischen uns ist nichts.

**Matthias:**

Keine Angst, zwischen Thomas und mir ist auch nie etwas vorgefallen. Wir haben ihr nur gemeinsam gehaust... so als Zweckgemeinschaft. So schlecht kann es ihm aber auch nicht gehen, immerhin kann er dich aushalten.

**Franz:**

Ich gehe arbeiten, wenn ich gesund bin.

**Matthias:**

Und wo? Bei der dicken Ruth? - Hat er dir schon von der Liebe seines Lebens erzählt.

*(Matthias zeigt auf das Foto. Franz schüttelt den Kopf.)*

**Matthias:**

Das kommt noch. Hast irgendwie auch eine gewisse Ähnlichkeit mit Sebastian.

**Franz:**

Er heißt also Sebastian!

**Matthias:**

Ich hätte mit Thomas schon allein deshalb nichts anfangen können. Er hat Sebastian auf dem Gewissen.

**Franz:**

Wie auf dem Gewissen?

**Matthias:**

Na, er ist für seinen Tod verantwortlich. - Hier ist eigentlich nichts, was ich gebrauchen kann.

*(Matthias zieht sich wieder den Mantel an.)*

**Matthias:**

Keine Angst, ich komme nicht wieder.

*(Matthias geht ab.)*

**Sebastian (Stimme aus dem Off):**

Das Wasser in dem Topf war inzwischen verdampft. Ein seltsamer Geruch zog zu Franz rüber. Dann sprang er auf, als er merkte, dass die Kartoffeln dabei waren anzubrennen. Er schob sie von der Platte.

**Franz:**

Thomas soll für den Tod eines Menschen verantwortlich sein? Das kann ich nicht glauben.

**Sebastian (Stimme im Off):**

Doch nach dem Besuch dieses furchtbaren Mannes hatte die Vorstellung von Thomas Risse bekommen. Franz fühlte selbst sein altes Schuldgefühl wieder in sich aufsteigen. Wie immer, wenn etwas über sein Fassungsvermögen hinausging, setzte Müdigkeit bei ihm ein. Er legte sich aufs Sofa und dachte nach.

7.

*(Einige Tage später. Franz stapelt gerade Holz. Ruth tritt auf.)*

**Ruth:**

Franz, Darling! Schön, dass wir uns endlich kennen lernen - Jetzt verstehe ich... Ach, wie unhöflich von mir, Du weißt ja gar nicht wer ich bin. I'm Ruth.

**Franz:**

Ruth? Die dicke Ruht? Ich habe Sie mir ganz anders vorgestellt.

**Ruth:**

Ich weiß, du denkst bestimmt der Name die Dicke ist nicht ganz gerechtfertigt. Ich bin zwar recht klein von Statur und habe auch etwas Hüftgold, aber dick bin ich eigentlich nicht. Irgendwie bin ich ein Aushängeschild geworden. Es heißt immer, los wir gehen zur Dicken Ruth. Dabei hat sich der Name der Kneipe, auf den der Wirtin übertragen.

**Franz:**

Ach es heißt „Zur Dicken Ruth“?

**Ruth:**

Genau wie es „Zum weißen Rössel“, „Zum treuen Pferd“ oder sonst noch gibt. „I'll get you, my pretty, and your little dog, too!“

**Franz:**

Wie bitte?

**Ruth:**

Oh verzeih mir, Darling. Das war ein Filmzitat. Ich liebe Filme. Du auch?

**Franz:**

Ich war schon ewig nicht mehr im Kino.

**Ruth:**

Das solltest du mal tun, es gibt nichts, was entspannender und berührender zugleich ist. Thomas liebt auch Filme. Hat er das nicht erzählt?



**Franz:**

Nein, hat er nicht.

**Ruth:**

Ich sehe, ihr habt noch Kaffee.

**Franz:**

Möchten Sie welchen?

**Ruth:**

Der Kaffee ist von mir. Danke. In der Nähe meines Lokals hat übrigens wieder ein Kino eröffnet. Ist zwar eine ziemliche Bruchbude, aber was braucht man mehr, als eine Leinwand und den Filmprojektor. Sitzen kann man auf dem Fußboden, dort haben sie Militärdecken ausgebreitet und... Well´...

*(Franz bereitet ihr eine Tasse Kaffee.)*

**Franz:**

Wer ist auf den Namen „Zur Dicken Ruth“ gekommen? Ist das auch aus einem Film?

**Ruth:**

Ach Darling, kannst du dir einen besseren Namen in dieser Nachkriegszeit vorstellen als Dicke Ruth?

*(Er schenkt ihr Kaffee ein.)*

**Franz:**

Was können Sie übrigens verstehen, Frau... Mrs...?

**Ruth:**

Einfach nur Ruth.

**Franz:**

Sie haben doch in Amerika gelebt, oder.

**Ruth:**

Ja, in Amerika. „*My mother thanks you. My father thanks you. My sister thanks you. And I thank you.*“ – Den Film kennst du doch, das ist aus „Yankee Doodle Dandy“

*(Franz verneint.)*

**Ruth:**

Ach, wie traurig. Und was ist mit... wie heißt der gleich in Deutsch... ach „Der Zauberer von Oz“?

**Franz:**

Nein, kenne ich auch nicht.

**Ruth:**

Schade.

**Franz:**

Was können Sie verstehen?

**Ruth:**

Warum er dich nicht gehen lassen will, Darling

**Franz:**

Sie wissen über Thomas Bescheid?

**Ruth:**

Klar, Darling. Warum auch nicht. Ich bin eine echte Berlinerin. Es gab auf der ganzen Welt keine wildere Stadt als das Berlin der Zwanziger Jahre. Da habe ich auch meinen Mann kennen gelernt. Wir gingen hier auf die Uni. Später bin ich ihm nach Illinois gefolgt. „*Toto, I’ve got a feeling we’re not in Kansas anymore.*”

*(Ruth schüttet sich vor Lachen.)*

**Ruth:**

Denn es war nicht Kansas, sondern Illinois... ich habe das vor unserer Abreise immer verwechselt... und als ich das dann einige Jahre später in dem Film hörte... ich konnte nicht mehr... ich...

*(Sie lacht erneut.)*

**Franz (ihr ins Wort fallend):**

Ich habe eine gewisse Ähnlichkeit mit Sebastian, stimmt?

**Ruth:**

Ich habe ihn nicht gekannt, aber wenn ich das Foto vergleiche...

*(Sie steht auf und geht zu dem Foto.)*

**Ruth:**

Er muss ihn furchtbar geliebt haben. Aber das weißt du ja bestimmt alles. Er hat ziemlich viel durch gemacht. Er hat ja praktisch ein Doppelleben hier gelebt, ist von der GESTAPO überwacht worden... und jetzt ist er natürlich auch noch vorsichtig. Zu mir hat er Vertrauen. Also kannst du mir auch vertrauen, Darling.

**Franz:**

Tut mir leid, heute nicht. Ich habe immer noch schreckliche Schmerzen. Nicht das Bein, es ist mein Kopf. Es wird überhaupt nicht besser. Ich denke, mir fehlt der Schlaf...

**Ruth:**

Meinst du, dass du Silvester arbeiten kannst?

**Franz:**

Ich möchte es gern.

**Ruth:**

Du bist wirklich niedlich. Bloß gut, dass dieser furchtbare Kerl, ich habe seinen Namen ganz vergessen...

**Franz:**

Matthias.

**Ruth:**

Genau, Matthias, dass er weg von ihm und auch weg von meiner Bar ist. Der hat ihn doch nur ausgenutzt. Und so gut, wie es Thomas momentan geht, ging es ihm schon lange nicht mehr. Das ist dein Verdienst.

**Franz:**

Weshalb sind Sie nach Deutschland zurück gekommen?

**Ruth:**

Ich bin als Schwester mit an die Front, denn selbstverständlich wollte ich alles tun, um mein Land von diesem Schwein zu befreien.

**Franz:**

So haben Sie Thomas kennen gelernt, nicht wahr?

**Ruth:**

Ja, im Lazarett. Ich habe auch ein paar Offiziere gepflegt und so kam ich an alles heran was ich brauchte um meine Bar zu eröffnen. Ich erfüllte mir damit sogar einen kleinen Traum.

**Franz:**

Nur die Umstände sind nicht besonders traumhaft.

**Ruth:**

Das ist wahr, aber ich denke, ich habe mein Bestes getan. Hier sind schreckliche Dinge passiert und ich fühlte mich irgendwie schuldig...

**Sebastian (Stimme aus dem Off):**

Ruth begann mit ihrem Sinn für Dramatik alles zu erzählen, was ihr seit Kriegsausbruch widerfahren war. Sie erzählte auch von Thomas und Sebastian, beinahe so ganz nebenbei. Anfangs konnte Franz ihr noch Aufmerksamkeit schenken, doch mit einem Mal tauchte vor ihm dieses bekannte Bild wieder auf. Der gefesselte Mann mit dem Eimer auf dem Kopf.

*(Franz springt schreiend auf.)*

**Franz:**

Nein! Halt... ich kann nicht mehr.

**Ruth:**

Ich weiß, es ist schrecklich... aber eine dauerhafte Verdrängung nützt nichts... natürlich bin ich keine Expertin auf diesem Gebiet und ich...

**Franz:**

Ich glaube, ich brauche einfach noch etwas Ruhe... etwas Ruhe...

**Ruth:**

O, natürlich. Ich habe sowieso keine Zeit, ich muss gleich weiter... Was ich noch sagen wollte. Thomas kommt heute später. Dieser Winter fordert seine Opfer, ich habe vorhin am Straßenrand die Leiche einer erfrorenen Frau gesehen.

*(Ruth geht ab.)*

8.

*(Einige Stunden später. Franz sitzt da und denkt nach, da tritt Thomas auf.)*

**Franz:**

Warum hast du mich angelogen? Von wegen Sebastian ist bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen!

**Thomas:**

Ich konnte es dir nicht erzählen, Franz.

**Franz:**

Du hättest wissen müssen, dass ich es früher oder später erfahren hätte. Ob nun von diesem schrecklichen Kerl oder von der Dicken Ruth.

**Thomas:**

Sie sollte es dir erzählen!

**Franz:**

Sie sollte es mir erzählen?

**Thomas:**

Ich habe es nicht fertig gebracht, deshalb habe ich sie zu dir geschickt. Auf so einen Besuch wie von Matthias war ich nicht vorbereitet. Ich wollte zuvorkommen, dass du die Geschichte von irgendjemand erfährst. Deshalb sollte dich die Dicke Ruth heute aufsuchen.

**Franz:**

Deshalb hast du heute länger gemacht als sonst.?

**Thomas:**

Ich war an jenem Tag, als ich dich fand, nicht zufällig hier. Wie oft habe ich diesen Ort hier immer wieder aufgesucht. Dort drüben hat er gelebt.

**Franz:**

Dort drüben?

*(Er zeigt in den Hof.)*

**Thomas:**

Dort drüben ist es passiert. Da haben sie ihn geholt.

**Franz:**

Warum konntest du es mir nicht sagen, Thomas?

**Thomas:**

Da fragst du noch, ich hatte Angst du würdest mich verlassen. Du bist noch so jung, so unerfahren in solchen Dingen, ich dachte es würde dich erschrecken, ich dachte, es würde alles verderben.

**Franz:**

Du hast Sebastian auf dem Gewissen!

**Thomas:**

Ich will dir alles erzählen. Danach kannst du selbst urteilen. Jetzt wo Ruth den Anfang gemacht hat, wird es mir nicht schwer fallen.

*(Beide setzen sich hin. Es wird langsam dunkel.)*

## Zweiter Akt

*(Die Bühne ist dunkel.)*

1.

**Sebastian (Stimme in der Dunkelheit):**

Ich. Mein Name ist Sebastian.

Das ist mein Gesicht und es gehört nur mir allein.

Es hat ebenmäßige Züge, fast wie bei einer griechischen Statur. Die Linien laufen zu einem spitzen Kinn zusammen. Meine Lippen sind klein. Die Oberlippe ist geschwungen und sehr schmal, während die Unterlippe voll und sinnlich wirkt. Wenn ich lächle, zeigen sich meine Grübchen. Allerdings tritt beim Lachen auch meine große Nase stark hervor. Meine Augen sitzen nah beieinander, auch habe ich einen leichten Silberblick. Die Augenbrauen habe ich mir ausgedünnt, wie es Ende der Zwanziger in den Klubs Mode war. Seitdem sind sie kaum nachgewachsen. Das Haar trage ich gern schulterlang und die Stirn lass ich in einem großen Seitenscheitel frei liegen.

*(Das Licht geht an. Nun ist Sebastian in einer Zelle zu sehen.)*

**Sebastian:**

Ich. Jetzt ist mein Kopf kahl geschoren. Jetzt bin ich hier.

*(Er geht in der Zelle auf und ab.)*

**Sebastian:**

Hier... Hier in dieser so genannten Heilanstalt. Ich bin gefangen in einer kleinen Zelle... Ich weiß nicht einmal welche Farbe die Fliesen haben.... Es werden wohl graue sein. Tageslicht kann nur durch dieses kleine Fenster da oben hereinbrechen, es ist jedoch nie genug, um diese Enge auszufüllen... Hier drinnen befindet sich nur ein Feldbett und ein Kloschüssel...

*(Er geht zur Tür und hämmert dagegen.)*

**Sebastian:**

Ich bin nicht krank... Ich bin gesund... ich bin gesund... Ich... ich... ich....

*(Er hält inne und lauscht.)*

**Sebastian:**

Es gibt einen neuen Wärter hier, einen jungen Mann. Er ist nicht ganz so grausam wie die anderen. Er behandelt mich respektvoller als es die anderen tun... Ob er heute Dienst hat?

*(Erneut hämmert er an die Tür. Dann ertönt ein unverständlicher Flüsterton.)*

**Sebastian:**

Bist du es? Ja, du bist es...

*(Wieder ist das Flüstern zu hören.)*

**Sebastian:**

Du bist gut. Was ich will... Ich will hier raus... hier raus... lasst mich raus!

*(Das unverständliche Flüstern ist erneut zu hören.)*

**Sebastian:**

Ich weiß... ich weiß... Du willst mir etwas zu trinken anbieten? Mir, einem Gefangenen? Das ist gefährlich.

*(Wieder ein Flüstern.)*

**Sebastian:**

Nett von dir.

*(Die Klappe öffnet sich und eine Tasse Kaffee wird durchgeschoben. Sebastian stürzt sich auf sie und trinkt sie begierig.)*

**Sebastian:**

Endlich Kaffee... Kaffee habe ich schon immer gemocht...

*(Er trinkt die Tasse aus, klopft an die Tür und schieb die leere Tasse zurück.)*

**Sebastian:**

Ich danke dir, aber du darfst nicht so leichtsinnig sein...

*(Ein Flüstern.)*

**Sebastian:**

Ich weiß, dass ich heute wieder zur Behandlung muss. Weißt du, ich bin ein Versuchsobjekt... ich bin wie die Ratte im Labor. Ich befinde mich hier unter Glas und werde von allen Seiten beobachtet, begutachtet, analysiert... sei vorsichtig, vielleicht wird die Zelle abgehört...

*(Es ertönt wieder ein Flüstern.)*

**Sebastian:**

Du bist noch sehr jung. Wie kommst du denn hier her?

*(Wieder ist das Flüstern hörbar.)*

**Sebastian:**

Deine Eltern wollten es so. Meine Eltern wollten auch einiges für mich, ich habe sie, sie in jede Lage enttäuscht. Trotzdem habe ich immer bekommen, was ich wollte... Na ja...

*(Wieder ein Flüstern.)*

**Sebastian:**

Ob ich so etwas erwartet habe? Was soll ich sagen. Wohl kaum. Obwohl ich zugeben muss, dass ich anfangs Hitler bewundert habe, auf eine gewisse Weise. Ich habe mich allerdings nie mit Politik befasst. Weißt du, ich bin Künstler.

*(Das Flüstern antwortet.)*

**Sebastian:**

Obwohl es mir beizeiten hätte auffallen müssen. Es haben so viele bedeutete Persönlichkeiten das Land verlassen. Ich bin geblieben. Wo hätte ich auch hin sollen? Was hätte ich machen sollen. Ich habe darauf vertraut, dass die Veränderung mich nicht betreffen würde. Natürlich habe ich erlebt, wie sie meine Nachbarn verschleppt haben. Wie Freunde von mir plötzlich das Abzeichen tragen mussten. Aber ich habe doch nie geglaubt, dass es mich einmal treffen wird. Niemand hat das von sich geglaubt. Ja, ich bin ein Mitläufer.

*(Ein scharfes Flüstern kommt zurück.)*

**Sebastian:**

Ich habe einfach nur gelebt, ganz normal gelebt... aber deswegen bin ich ja jetzt hier, weil ich eben nicht normal gelebt habe. Ich der Mitläufer. Ich, Sebastian Schmidt.

*(Ein Flüstern erklingt.)*

**Sebastian:**

Ja, das ist mein Name. Sebastian Schmidt. Schmidt mit „dt“, wie Damentoilette... das hat meine Mutter immer gesagt, wenn sie ihren Namen buchstabiert, hat... Sie hat mich gewarnt, sie hat gesagt, ich solle vorsichtiger sein. Ich war es nicht wirklich, auch wenn allerorts unsere Klubs geschlossen und sogenannte Rosa Listen eingeführt worden... davon hatte ich zumindest gehört. Jetzt weiß ich, dass es solche Listen gibt. Und jetzt bin ich hier. Hier!

*(Er geht wieder wütend durch die Zelle.)*



**Sebastian:**

Erst wurde ich kahl geschoren, dann sollte ich mich mit stinkenden Desinfektionsseife waschen und diese Klamotten anziehen...Dieses Hemdchen... - Ihr! - Alles habt Ihr mir genommen... alles... Ihr! Wir! Wir wollten den Hitler, wir haben ihn bekommen, wir wollten den Krieg, wir haben ihn bekommen! - Wir! - Wir alle sollten büßen! Ich büße!  
*(Das Flüstern erklingt. Dann ist zu hören, wie Schritte sich entfernen.)*

**Sebastian:**

Danke dir, und komm bald zurück. Ich wollte dich nicht erschrecken... wollte dich nicht erschrecken...

*(Er versucht aufzustehen, doch er kann nicht.)*

**Sebastian:**

Meine Füße, bitte bewegt euch doch! Sind das schon die Nachwirkungen der Behandlung? Gleich werden sie kommen, um mich zu behandeln... Sie werden mich wieder in diesen Raum bringen... Sie werden mich wieder auf dieses Ding schnallen... Bewegt euch doch! Bewegt euch!

*(Mühselig richtet er sich auf und beginnt einen Fuß vor den anderen zu setzen.)*

**Sebastian:**

Ich kann es noch! Ich kann mich noch bewegen! Mir fällt ein Tanz auf griechischer Art ein. Er nennt sich "Tanz des Lebens". Eigentlich müsste ich dazu eine Maske tragen. Jetzt tanze ich endlich ohne Maske.

*(Wie in Trance beginnt Sebastian zu tanzen. Dann unterbricht er seinen Tanz.)*

**Sebastian:**

Jetzt geht es mir besser! Viel besser! Sollen sie kommen! Ich habe keine Angst mehr vor ihnen. Wie es wohl ist, tot zu sein? Diese Frage stelle ich mir in letzter Zeit häufig. Ich liege so da, ich spüre meinen Atem. Ich lebe. Wenn ich tot bin und nur so da liege... einfach nur da liege... eine erschreckende Vorstellung. Als ich jung war, musste ich mit ansehen, wie ein Mädchen aus meiner Tanzschule von einem Auto überfahren wurde... Dass muss man sich mal vorstellen, da steht die Kleine, kaum älter als ich und plötzlich kommt so ein Auto, und wutsch... das Leben ist aus... wutsch einfach so. Der Tod der Kleinen hatte mich damals mitgenommen... Wutsch... aus und vorbei...

*(Sebastian richtet sich wieder auf.)*

**Sebastian:**

Nein, ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod. Was soll da noch kommen? Was? Ich halte es wie die Griechen. Die schätzten das Hier und Jetzt. Ich hatte schon immer eine Schwäche für die griechische Mythologie.

*(Wieder hämmert Sebastian gegen die Tür.)*

**Sebastian:**

Bitte lasst mich hier raus. Lasst mich endlich hier raus... Ich werde noch verrückt... ich werde noch verrückt... Ich habe nichts getan... ich habe nichts getan... Heil Hitler... Heil Hitler...

*(Er hämmert einige Male gegen die Tür. Dann gibt er auf.)*

**Sebastian:**

Ja, ich war von Hitler beeindruckt. Ich habe ihn das erste Mal im Februar 1932 bei einem öffentlichen Auftritt erlebt. Alle vom Theater waren dort. Er galt als Sensation, nur Thomas war nicht mit. Hitler hielt eine Rede im Berliner Sportpalast. Der Saal war voller Menschen, es war schrecklich heiß. Laut schreiend sprangen die Massen von ihren Sitzen auf und brüllten immer wieder "Heil... Heil... Heil..." Eine schreckliche Kapelle spielte einen Marsch nach dem anderen. Diese Töne vermischten sich mit dem Geschrei der Leute. Dann trat er auf. Ich konnte ihn von meinem Platz aus schlecht sehen. Aber kaum hatte er begonnen zu sprechen, war ich wie gebannt. Thomas konnte es nicht glauben, dass ich die NSDAP gewählt habe... Ich habe es getan, ich dachte, er wäre das Beste, was Deutschland passieren könnte... Jetzt bin ich hier.

*(Das Flüstern erklingt erneut hinter der Tür.)*

**Sebastian:**

Du? Was ist?

*(Das Flüstern wiederholt sich.)*

**Sebastian:**

Es ist so weit. Sie kommen... sie kommen, um mich zur nächsten Behandlung zu holen... sie kommen...

*(Die Schritte im Hintergrund nehmen zu. Es handelt sich offenbar um einen Aufmarsch. Während die Schritte näher kommen, wird es langsam dunkel.)*

## 2.

**Sebastian (Stimme in der Dunkelheit):**

Ich liege auf einem weißen Bett. Ich bin an Händen und Füßen gefesselt. Eine Schwester hilft mir mein Hemdchen auszuziehen. Ich bin nackt. Dann kommt der Arzt. Die Liege wird in einen großen Raum geschoben. Die Augen werden mir verbunden. Nun kann ich nur noch hören. Die Schritte des Doktors hallen wider. Das Bett bleibt stehen. Es ertönt ein Klicken nach den anderen, riesigen Apparaten werden eingeschaltet. Stöcke und Nadeln durchdringen meine Haut. Sie sind so kalt. Es scheint zu gewittern. Aus den Stöcken und Nadeln entspringt ein Kitzeln, allerdings kein angenehmes. Mein Mund ist trocken, und ich sehne mich nach einer Tasse Kaffee. Schon durchzuckt es meinen Kopf. Lichtblitze fahren durch mein Gehirn und lassen mich die schrecklichen Bilder vergrößert sehen. Ich bin mitten drin im Geschehen. Erinnerungen tanzen einen Reigen. Und all diese Bilder werden von Blitzen zerschossen. Ein dicker Farbschwall durchdringt meine Gedanken. Es riecht angesengt, nach verkohltem Fleisch und Haar. Mein Geist schwebt auf einer Welle von Elektronen. Die einen sind rot, andere schwarz, einige sind grün und andere einfach nur weiß. Ich scheine zu tanzen auf der Liege, aber die Schnallen verhindern es, so dass ich nur ein starkes Zucken von mir geben kann. Durch die Augenbinde hindurch sehe ich immer wieder die Bilder aus meinem Leben. Ist das der Tod. Sterbe ich?

*(Lichtblitze setzen ein und werden allmählich stärken Dann geht das Licht wieder an. Sebastian sitzt geschafft in seiner Zelle.)*

## 3.

**Sebastian:**

Mir ist so kalt. Mein Atem gefriert in der Luft... zumindest kommt es mir so vor. Es kommt mir so vor, als ob es in der Zelle schneit... Ich sehe nur Schnee... Eis... Heute Nacht habe ich von Thomas geträumt. Davon wie wir uns kennen, gelernt haben. Es war beim Winterurlaub in den Bergen. Zusammen mit ein paar Freunden verbrachten wir die Zeit zwischen Weihnachten und Silvester 1929 auf einer Skihütte. Und wie es so ist, kommen bei so einer Silvesterparty immer noch ein paar Leute dazu, so auch Thomas. Es waren mehr als 30 Personen in dieser kleinen Kate. Überall verteilten sie sich, überall tanzten sie, küssten sie sich, stritten sich... wirklich überall. Und auch er schien überall zu sein, als ob es ihn zu Dutzend gäbe. Er lief mir immer wieder über den Weg. In der Stube, auf der Tanzfläche, in der Küche beim Bier holen, vor dem Bad, um es wieder weg zu bringen, im Treppenhaus... einfach überall. Endlich auf der Terrasse kamen wir ins Gespräch. Er bot mir Feuer an. So fing es an, so entflammte es sich buchstäblich. Wir verbrachten fast die ganze Nacht dort draußen im Gespräch. Am Ende des Urlaubs hatte ich einen Schnupfen und ein Stechen im Bauch. Von da an sahen wir uns öfters, es stellte sich heraus, dass er ganz in meiner Nähe wohnte und arbeitete... Mann, ist mir kalt... Nein, wir zogen nicht zusammen... und dann... dann kam der Tag Hitler... Was rede ich... doch es war der Tag Hitler... alles änderte sich... auf dem Spielplan in unserem Theater standen nur noch Klassiker von "echten Deutschen"... und zu Musik von jüdischen Komponisten durften wir auch nicht mehr tanzen...

*(Sebastian geht in der Zelle auf und ab. Ihm wird wieder schwindlig. Er hält sich den Kopf.)*

**Sebastian:**

Mir ist ganz schwindlig... ich weiß, was sie wollen, sie wollen mich gefügig machen... seit geraumer Zeit merke ich das... sie spritzen mir irgendwelches Zeug... und dann muss ich Kommandos befolgen... Mann, ist mir schlecht... Aber ich lasse mich nicht beherrschen, wenn mich hier jemand beherrscht, dann nur ich selber... jetzt entsinne ich mich auch der Kommandos, den ich vorhin folgen sollte... Setzen!

*(Er setzt sich.)*

**Sebastian:**

Aufstehen!

*(Er steht auf.)*

**Sebastian:**

Setzen!

*(Er setzt sich.)*

**Sebastian:**

Aufstehen!

*(Er steht auf.)*

**Sebastian:**

Setzen!

*(Er setzt sich.)*

**Sebastian:**

Aufstehen! - Doch nicht mit mir, nicht mit mir. Sie wollen, dass ich in den Krieg ziehe... doch das tue ich nicht... nicht für Hitler... nicht mehr...

*(Er hält kurz inne und betrachtet abwechselnd sich und seine Umgebung.)*

**Sebastian:**

Manchmal sehe ich Bilder... Ich habe Visionen. Seltsame Visionen. Und ich sehe immer wieder ihn. Thomas. Wir haben uns ziemlich oft gestritten. Manchmal war es fast nicht zum Aushalten, ich meine, er wollte es schon immer geheim halten, aber so... er kam im Dunkeln zu mir, er verließ mich im Dunkeln... wir trafen uns heimlich... manchmal kam ich mir vor, wie ein Verbrecher. Wenn wir gemeinsam ausgingen, mussten wir uns Sieszen. Er hatte immer Akten dabei, damit es so aussehen würde, als hätten wir geschäftlich zu tun. Und dann... und dann... dann...

*(Er steht schwerfällig auf.)*

**Sebastian:**

Weg! Nicht jetzt. Keine Zukunftsbilder. Ich will die Vergangenheit... die Vergangenheit... ich weigere mich, zu vergessen. Nein, ich lasse mich nicht übermannen, ich werde mich daran erinnern... genauso wie es war... genauso wie es war, genauso wie es war... Sie holten mich vom Theater ab, gleich nach dem Auftritt. Es waren mehrere Männer der GESTAPO. Ich war nicht allein. Drei Kollegen von mir waren auch mit. Wir folgen selbstverständlich ohne Aufstand. Dann brachten Sie uns auf eine Behörde. Ich weiß nicht, wo es war, sie hatten uns im Auto die Augen verbunden. Dann, als sie die Augenbinde gelöst hatten, sah ich vor mir einen langen dunkeln Gang. Es roch nach dem neuen Gummifußboden und nach altem Schweiß. Es war eine ganze Reihe von Männern vor mir. Am Ende der Schlange war eine Tür, die sich kurz öffnete, jemand in sich aufnahm und wieder verschloss. Licht gab es also immer nur in diesem Moment. Man sah nichts weiter als eine dunkle Silhouette, die vom Licht verschluckt wurde. Dann war ich an der Reihe. Ich trat an einen Tisch. Dort saßen vier, nein fünf Männer der GESTAPO, hinter ihnen hing ein Bild von Hitler. Sie erklärten mir, es sei die Behörde zum Schutze des deutschen Volkes, und sie würden mich laut Paragraf 175 in Schutzhaft nehmen. Natürlich stritt ich alles ab, egal was es war. Sie blickten auf eine Liste, dort stand mein Name. Der Mann in der Mitte brüllte mich an: „Ist es wahr, dass

Sie mit einem gewissen Thomas Kleeberg in einer sexuellen Beziehung gestanden haben?“ Ich verneinte wieder. „Standen Sie jemals in abnormen sexuellen Beziehungen zu anderen Männern?“ - Ich verneinte ebenfalls. Aber man sagte mir, ich könne es nicht leugnen. Ich werde seit Jahren beobachtet und es gäbe jemanden, der mich angezeigt hätte. Als ich weiter verneinte, holten Sie einen meiner Kollegen. Sie legten ihn Fesseln an. Erst schlugen sie ihn in den Bach. Ich spürte den Schmerz. Sie spuckten ihm ins Gesicht. Ich spürte den Speichel über meiner Wange laufen. Dann rissen sie ihm die Hose herunter und... und... und... ich spürte den Schmerz... ich spüre den Schmerz... Blut lief an seinen Beinen hinunter... Max schrie... ich höre ihn immer noch schreien... sie penetrierten ihn von hinten mit einem Lineal... Sie lachten und lachten... ich höre sie immer noch lachen und da gestand ich es... Ich schrie, sie sollten damit aufhören... sie hörten auf und verlangten Namen von mir... doch da hatte ich wieder Gewalt über mich. Da war ich wieder Herr meiner selbst. Ich weigerte mich. Jetzt quälten sie mich, drückten Zigaretten an mir aus, doch ich blieb standhaft... ich blieb standhaft...

*(Ein Flüstern ertönt.)*

**Sebastian:**

Nein.

*(Ein Flüstern ertönt.)*

**Sebastian:**

Wohin? KZ? Was ist das?

*(Das Flüstern ertönt.)*

**Sebastian:**

Oder die Kastration. Nein, von mir hört ihr nichts. Nicht das geringste... Das muss den in der Mitte sitzenden beeindruckt haben. Er sagte mir, man könnte mich brauchen... ich könnte immer noch ein guter Soldat werden, doch dazu müsste ich in Behandlung... in Behandlung...

*(Das Flüstern ertönt.)*

**Sebastian:**

Was? Ach, du bist es. Was ist los?

*(Ein Flüstern ertönt.)*

**Sebastian:**

Was erwartest du von jemanden der mit ... voll gepumpt... und seit einer Ewigkeit in einer Zelle eingesperrt...

*(Ein Flüstern ertönt.)*

**Sebastian:**

So, dass haben sie gesagt. Ich bin also immer noch standhaft...

*(Das Flüstern ertönt erneut.)*

**Sebastian:**

Man verliert langsam die Geduld... nun ja...

*(Flüstern.)*

**Sebastian:**

Es würde sich bei der nächsten Therapie herausstellen? Was für eine Therapie?

*(Flüstern.)*

**Sebastian:**

Eine was?

*(Flüstern.)*

**Sebastian:**

Eine Mahltherapie? Was soll das bedeuten?

*(Flüstern.)*

**Sebastian:**

Der letzte Schrei... Ha.... Ich danke dir trotzdem... Ich würde dich gern mal sehen.

*(Flüstern.)*

**Sebastian:**

Weil du so gut zu mir bist.

*(Durch die Klappe werden Farben geschoben.)*

**Sebastian:**

Mahltherapie... Mein Kopf... mir wird schon wieder so schwindlig... Da sind sie wieder, diese Bilder... diese Visionen... Die wollen, dass ich male... so wollen die erkennen ob die aus mir einen echten deutschen Mann machen konnten... ob deren Heilmethoden von Erfolg sind...

*(Er fängt an, sich zu bemalen. Als erstes bemalt er sich die Beine mit blauer Farbe.)*

**Sebastian (sich bemalend):**

Blau... blau... blau... ich liebe Blau... blau wie die tiefe See. Ich sehne mich nach der Ferne, nach der Leichtigkeit, im Wasser zu schwimmen... blau... In meiner Vision sehe ich Emigranten wie sie Schiffe besteigen... wie sie viel Geld bezahlen... wie sie weite Wege auf sich nehmen, um zu entfliehen... so viele Emigranten sehe ich... doch wir sind nicht dabei... Thomas und ich... Dann vielleicht doch besser rot...

*(Er bemalt sich die Arme mit roter Farbe.)*

**Sebastian: (sich bemalend):**

Rot... rot... rot die Farbe der Liebe... natürlich die Farbe der richtigen Liebe. Ich habe eine Vision von einem Mann. Er sitzt am Fenster und spricht. Drinnen im Zimmer hat er Kerzen angezündet. So sieht er nur sein eigenes Spiegelbild in der Fensterscheibe. Was dahinter liegt, bleibt ihm verborgen. Er sieht die Ruinen nicht. Ständig brüllen die Sirenen, ständig fallen bomben. Er läuft schon längst nicht mehr in den Keller. Seit Monaten hat er schon kein Lebenszeichen von mir erhalten. Er fragt sich, ob ich überhaupt noch am Leben bin.

*(Er bemalt sich sein Hemd mit schwarzer Farbe.)*

**Sebastian (sich bemalend):**

Schwarz... die Farbe des Todes... In meiner Vision sehe ich auch die Schlachtfelder. Tote Soldaten. Hässliche Fliegen umkreisen ihre Häupter, welche in Schlamm gebettet sind. Von keinem Lorbeerkrans werden sie dort gekrönt. Ihre Augen sind aufgerissen... ebenso ihre Münder...

*(Im Hintergrund ertönen Schritte.)*

**Sebastian:**

Sie kommen, ich muss mich beeilen. Sie sollen sehen, wie standhaft ich bin unter all ihren Drogen... Experimenten... Ich wähle jetzt grün... Grün, die Farbe der Hoffnung.

*(Er bemalt sich den Hals mit grüner Farbe.)*

**Sebastian:**

Denn ich sehe auch Kinder. Kinder die spielen. Hoffen wir, dass sie nicht die gleichen Fehler machen, wie ihre Eltern...

*(Die Schritte kommen näher.)*

**Sebastian:**

Bleibt noch weiß... weiß... wie Asche... ich sehe Schornsteine, die sie in den Himmel pusten... und wie die Asche dann hernieder fällt, wie weißer Schnee. Ich sehe das KZ da draußen. Ich sehe die Opfer. Ich sehe mich.

*(Er bemalt sich das Gesicht mit weißer Farbe.)*



**Sebastian (sich bemalend):**

Jetzt bin ich dran, ich höre es, jetzt kommen sie zu mir... Weiß aber auch als Farbe für die Ewigkeit... weiß wie die Unschuld... denn ich bin unschuldig, weiß wie all die Statuen der Gottheiten... Für mich ist weiß auch die Farbe der Einsamkeit, denn ich bin einsam... Was habe ich in meinem Leben erreicht? Was?! Ich höre nichts von meiner Familie, meine Freunde haben sich von mir abgewandt. Ich stehe vor Ruinen. Und ich bin allein. Du hast mich verraten, Thomas, sie haben dich gezwungen... doch du warst nicht so stark wie ich... du hast mich verraten... und doch vergebe ich dir, eben weil ich so bin wie ich bin und ich kann nicht anders als dich zu lieben... egal welchen Methoden ich hier unterzogen wurden bin. Jetzt kommt das Ende. Seht her ihr Ärzte, ich bin das was ich bin... Sieh her Thomas, du hast mich zum Torso gemacht... Ich habe weder Arme... noch Beine... noch einen Kopf mit einem Gesicht. Ich bin Torso. Ein zerbrochener Stein...

*(Das Schloss wird aufgeschlossen. Licht aus.)*

## Dritter Akt

1.

*(Ruth und Sebastian sind in der Bar. Es ist Sperrstunde.)*

**Ruth:**

Bloß gut, dass die Feiertage endlich vorüber sind. Ich bin völlig fertig, mir tut alles weh.

**Thomas:**

Was hältst du von ihm?

**Ruth:**

*„It's alive! It's alive!“* – Ich dachte schon, du sprichst überhaupt nicht mehr mit mir.

**Thomas:**

Ich weiß...

**Ruth:**

Gar nichts weißt du. Du weißt nicht, was *du* von ihm halten sollst. Und du weißt schon gar nicht, was du von deinen Gefühlen für ihn halten sollst.

**Thomas:**

Manchmal kann er so liebevoll sein... ich meine nicht, dass er mir dann irgendwie näher kommt... ich meine so in seiner...

**Ruth (ihm ins Wort fallend):**

Du willst ihn nicht darauf ansprechen, willst ihn nicht drängen, sonder überlässt alles ihm. Schließlich willst du ihn nicht verschrecken.

**Thomas:**

Weil ich mir eben nicht sicher bin. Sein Verhalten soll, das meine bestimmen. Vielleicht bilde ich mir das alles nur ein. Ach... *„Verschieben wir's auf morgen!“*

**Ruth:**

*„After all, tomorrow is another day!“* Du hast ihn endlich gesehen?

**Thomas:**

Ja, er lief am 2. Weihnachtsfeiertag drüben im Kino. Und so etwas wollten die uns vorenthalten.

**Ruth:**

War Franz mit?

**Thomas:**  
Er wollte allein sein.

**Ruth:**  
Mein Gott, wie die göttliche Garbo. „*I want to be alone.*“

**Thomas :**  
„Menschen im Hotel“, stimmts.

**Ruth:**  
Franz kennt sich da überhaupt nicht aus.

**Thomas:**  
Sebastian war da anders. Er war verrückt nach Filmen mit der Garbo. Aber das waren andere Zeiten.

**Ruth:**  
Und warum wollte Franz allein sein? Hast du ihm alles erzählt?

**Thomas:**  
Gebeichtet, könnte es richtiger treffen.

**Ruth:**  
Ah, deswegen. Er wollte also in Ruhe nachdenken.

**Thomas:**  
Er war ganz verstört. Wahrscheinlich war es falsch, dass ich ihm die Wahrheit gesagt habe.

**Ruth:**  
Du hast getan, was du tun musstest. Außerdem, was soll das, du hast ihm also alles erzählt, gebeichtet, wie du es nennst. Aber was hast du denn gebeichtet, dass du Sebastian verraten hast, um dein eigenes Leben zu retten. Es ist so viel schreckliches in dieser Zeit geschehen...

**Thomas:**  
Aber ich war feige. Ich hatte nicht genug Mut... ich...

**Ruth:**  
Nun, dafür ist es nun einmal zu spät. Sagst du es nicht selber immer wieder: Was zählt ist das Hier und Jetzt... was meiner Meinung nach wie ein Filmzitat klingt, ich habe nur noch nicht heraus gefunden aus welchen.

**Thomas:**  
Wegen mir musste Sebastian sterben.

**Ruth:**

Du weißt doch gar nicht, ob er tot ist.

**Thomas:**

Was sonst. Wo soll er sein. Du selbst hast mir von den KZ's erzählt. Ich hätte nie gedacht, dass es solche Ausmaße gegeben hat...

*(Thomas beginnt mit den Tränen zu kämpfen.)*

**Ruth:**

„Play it, Sam. Play 'As Time Goes By.'“

*(Ruth setzt sich ans Klavier und spielt, während Thomas weint.)*

**Ruth (am Klavier spielend):**

Was soll das. Warum reißt du dich nicht zusammen. Wahl. Du hattest nicht genug Mut damals, o.k. Aber die bist am Leben. Du hast es überlebt. Wahrscheinlich ist Sebastian tot. Doch das ist nicht deine Schuld...

**Thomas (schreiend):**

Wessen Schuld ist es dann, wenn nicht meine?!

**Ruth (am Klavier spielend):**

Es gibt immerhin die Möglichkeit für einen Neuanfang. Für einen solchen gibt es selten genug eine Möglichkeit.

*(Sie spielt noch eine Weile weiter.)*

**Ruth:**

Wenn du die Vergangenheit abschließen möchtest, dann musst du dich eben an Franz endlich ran machen.

**Thomas:**

An jemanden, der wohlmöglich gar nicht in der Lage ist...

**Ruth:**

Quatsch. Ob nun möglich oder nicht... was hast du zu verlieren.

**Thomas:**

Nichts.

**Ruth:**

Eben. Noch so ein Vorteil bei diesem Neuanfang, man kann wirklich nichts mehr verlieren, weil man schon alles verloren hat... Das müsste dir doch endlich den nötigen Mut geben. Sei einfach einmal mutig.

**Thomas:**

Und wie soll ich es machen?

**Ruth:**

Wie der kleine Cesar, du gehst auf Franz zu und sagst: „Say „Hello“ to...

**Thomas:**

„...zu meinem kleinen Freund.“

**Ruth:**

Und dann machst du dich über ihn her. So abgeneigt ist er nicht. Das sehe ich.

**Thomas:**

Wirklich?

**Ruth:**

Ich habe meine Jugend hier in Berlin verbracht.

*(Sie unterbricht ihr Klavierspiel.)*

**Ruth:**

Eines will ich dir noch sagen, er hat ein Geheimnis.

**Thomas:**

Wer nicht.

**Ruth:**

Keine Allgemeinplätze bitte, ein Zitat ist o.k. aber keine Allgemeinplätze. Das müsstest du doch wissen, Darling.

**Thomas:**

Es spricht von Alpträumen...

**Ruth:**

Die habe ich auch. Als ich das erste Mal an der Front war und wir unter Beschuss standen... wir waren gerade mit unserem Konvoi unterwegs. Ich habe mich zu Boden gestürzt und habe geschrien... ich hatte Angst... furchtbare Angst... und wovor hatte ich Angst... dass meine Zähne zu Schaden kommen könnten...

*(Sie reibt sich die Hände.)*

**Thomas:**

Hast du wieder schmerzen in den Händen. Zeig mal her.

**Ruth:**

Ich spüre die Kälte. Ich spüre sie bis in die Fingerspitzen. Doch wenn mich jemand fragt, was das Schlimmste am Krieg war. Nun, für mich waren es die Filsläuse und die Ratten... wenn sie mit ihren kalten Pfoten nachts über mein Gesicht liefen.

**Thomas:**

Er hat also ein Geheimnis?

**Ruth:**

Ein dunkles sogar. Ein dunkles.

*(Das Licht geht aus.)*

2.

*(Tage später. Thomas ist im zerstörten Büro einer Fabrik. Auch hier ist, ähnlich wie in seiner Unterkunft, alles notdürftig zusammen getragen und wohnlich gemacht worden. Eine Frau mit hartem Gesichtsausdruck kommt ihm entgegen.)*

**Ingrid:**

Die anderen sind Steine schleppen.

**Thomas:**

Ich wollte zu Ihnen.

**Ingrid:**

Warum, ich kann Sie nicht leiden, dass wissen Sie.

**Thomas:**

Ja, trotzdem haben wir uns alle immer gegenseitig geholfen.

**Ingrid:**

Natürlich. Die anderen zwei Weiber vergöttern sie auch deswegen. Aber ich nicht. Ich bin mit ihrer Art zu leben nicht einverstanden. Klar.

**Thomas:**

Ich weiß nicht...

**Ingrid (ihm ins Wort fallend):**

Jetzt kommen Sie mir nicht mit dem, ich weiß nicht, was Sie meinen... ich kenne Ihre Sorte und verachte sie. Ich habe sie schon immer verachtet und nur weil der Krieg verloren ist, heißt das nicht, dass ich meine Ansichten ändere.

*(Thomas zündet sich eine Zigarette an.)*

**Thomas:**

Sie wissen alles über mich. Sie kennen mich wahrscheinlich so gut, wie ich Sie kenne.

**Ingrid:**

Das will ich gar nicht, aber mir können Sie nichts vormachen....

**Thomas:**

Sie mir auch nicht. Sie waren Sekretärin bei der GESTAPO.

*(Es entsteht eine Pause.)*

**Ingrid:**

Wovon reden Sie, Mann?

**Thomas:**

Auch ich komme an Informationen heran. Mehr will ich nicht sagen.

**Ingrid:**

Die zwei haben also gequatscht. Und da sie eine Menge ehemaligen GESTAPO-Mitarbeiter kennen, passte natürlich alles zusammen... und Sie... und Sie haben denen alles geglaubt... Nicht wahr?!

**Thomas:**

Hören Sie, mich interessiert ihr Leben auch nicht. Bis auf eine Sache, die ich von Ihnen erfahren möchte.

**Ingrid:**

Ich war nur Sekretärin und auch nicht direkt bei der GESTAPO... Ich habe auch nie darüber nachgedacht, was ich da diktiert bekam... was ich da abheftete... ich...

**Thomas:**

Waren Sie schon bei der Entnazifizierungsbehörde?

**Ingrid:**

Hin und wieder. Wollen Sie mich erpressen?

**Thomas:**

Wie kommen Sie darauf. Ich wollte Ihnen nur gerade erzählen, dass bei uns in der Kneipe, für die Sie sich sowieso nicht interessieren, auch Offiziere für gewissen Angelegenheiten einkehren.

**Ingrid:**

Tun mir die Arme weh, können Sie mir nicht dafür etwa besorgen?

**Thomas:**

Kühlen Sie es etwas.

**Ingrid:**

Kühlen? Sie sind gut, wir haben ja auch hochsommerliche Temperaturen da draußen. Kühlen...

**Thomas:**

Soll ich ihn mir ansehen.

**Ingrid:**

Da gibt es nichts zu sehen, Herr Doktor. Früher haben die zehn Finger Briefe getippt, jetzt schleppen sie Steine.

**Thomas:**

Sogar bei diesem Wetter?

**Ingrid:**

Wir sind gerade in einem Viertel aus der Gründerzeit, da ist alles mit rotem Backstein gebaut gewesen... die sieht man gut im Schnee.... Da fällt mir ein, die beiden müssen bald abgelöst werden.

*(Sie will aufbrechen.)*

**Thomas:**

Ich will Sie gar nicht lange stören.

**Ingrid:**

Ist auch besser so, ich habe die letzten Tage nur Sauerkraut aus der Büchse gegessen. Die haben wir in einem Keller gefunden. Ich furze wie ein frisch geborenes Kalb. Das hält ja niemand aus.

**Thomas:**

Wie halten das Ihre Mitbewohnerinnen mit Ihnen bloß aus?

**Ingrid:**

Na ja, bei denen habe ich mich schon gezügelt. Aber jetzt sehe ich da keine Notwendigkeit. Zumal mir da wirklich, was im Bauch rumgeht. Entschuldigen Sie mich einen kleinen Augenblick...

*(Sie geht kurz ab.)*

**Ingrid:**

Mann, die Steine sind mir ganz schön auf den Magen geschlagen.



**Thomas:**  
Zigarette?

**Ingrid:**  
20 Packungen.

**Thomas (nach einer Pause):**  
Bringe ich Ihnen.

**Ingrid:**  
Also. Was wollen Sie wissen? Aber denken Sie daran, fassen Sie sich kurz und...

**Thomas:**  
Mache ich.

**Ingrid:**  
Und denken Sie auch daran, dass ich nur Sekretärin war... nicht mehr und nicht weniger. Also.

**Thomas:**  
Was ist mit dem Paragraf 175?

**Ingrid:**  
Dachte mich schon, dass es sich um so etwas handeln könnte...

**Thomas:**  
Laut Gesetz war die GESTAPO für die Überwachung von...

**Ingrid:**  
Genau genommen unterstand die Überwachung Ihresgleichen der Geheimen Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung... Es gibt aber keine Akten mehr, ich weiß nicht, wo die hin sind... ob sie vernichtet, worden... oder...

**Thomas:**  
Und die sogenannte Schutzhaft konnte jederzeit angeordnet werden?!

**Ingrid:**  
So ist es. Nach dem Röhm-Putsch wurde der bereits bestehende Paragraph 175 verschärft. Männer konnten andere Männer schon dadurch in Schutzhaft bringen, wenn sie diesen nur zugezwinkert haben.

**Thomas:**  
Was wenn jemand... jemand überführt worden war?

**Ingrid:**

In solchen Fällen war es einfach. Es musste aufgrund der Gesetzesänderung nicht einmal ein Richter bemüht werden. Wenn jemand eine Bedrohung für die Bevölkerung darstellte, konnte sofort weg gesperrt werden. Über die Methoden des Verhöres kann ich natürlich nicht viel sagen, da war ich nie zu Gegend.

*(Sie unterbricht sich und schaut Thomas eine Weile in die Augen.)*

**Ingrid:**

Sie sind blass geworden. Man hat Sie also auch verhört.

**Thomas:**

Ja.

**Ingrid:**

Und man hat Sie wieder gehen lassen?

**Thomas:**

Ja. Ich... ich...

**Ingrid:**

Sie haben es abgestritten und stattdessen jemanden anderes denunziert... Ja, das kenne ich alles. – Sie gestatten.

*(Sie nimmt sich eine Zigarette.)*

**Ingrid:**

Das war das Ziel des Ganzen.

**Thomas:**

Das Ziel?

**Ingrid:**

Die Behörde erhoffte sich somit mehr Informationen. Denken Sie nicht, dass an jeder Ecke ein Spitzel der GESTAPO stand. Ein einziger Beamter war oft für mehrere hundert Leute verantwortlich. Genau genommen war es eine recht kleine Organisation. Aber durch Streuung von Angst wurde entschieden zur Macht derselben beigetragen.

*(Es entsteht eine kleine Pause.)*

**Ingrid:**

Also, wie sind Sie davon gekommen? Sie haben denen bestimmt erzählt, dass Sie nie in Versuchung geraten sind, und wahrscheinlich hat sich eine Frau gemeldet, die das bestätigt hat.

**Thomas:**  
Eine Kollegin... eine Freundin...

**Ingrid:**  
Und schon waren Sie aus dem Schneider. Man wird Sie noch weiterhin beobachtet haben, aber wie gesagt... die Organisation war so groß nicht... wenn keiner der Bevölkerung mithalf... sicherlich haben sie nach Ihrer Verhaftung eh ganz unauffällig gelebt.

**Thomas:**  
Ich wurde ja auch gebraucht!

**Ingrid:**  
Ha, gebraucht. Allein zwischen '37 und '39 wurden ungefähr 100.000 Männer reichsweit auf der Rosa Liste erfasst. Sie hatten einfach Glück, weil Sie nach Ausbruch des Krieges verhaftet wurden.

**Thomas:**  
Na, bloß gut, dass dieser Krieg zu seinem Ursprung zurück kam und dem allem ein Ende setzte.

**Ingrid:**  
Verräter. An Ihrer Stelle wäre ich jetzt auch noch vorsichtig. Die Gesetze in den anderen Ländern sind Ihresgleichen gegenüber nicht viel besser.

**Thomas:**  
Was geschah in den Lagern?

**Ingrid:**  
Alles, was ich dazu sagen kann, ist, dass die Jungs dort rosa Winkel tragen musste. Das war eines der Abzeichen, die Auskunft über den Grad des Häftlings gaben. Der rosa Winkel war der geringste von allem, das heißt, man wurde nicht einmal von den anderen Häftlingen geschont.

**Thomas:**  
Ich habe von Umerziehungsmethoden gehört.

**Ingrid:**  
Das ist wahr. Doch war man erst im KZ, gab es kein Zurück mehr.

**Thomas:**  
Wussten Sie von den Morden dort?

**Ingrid:**

Es wäre besser für uns beide, wenn wir nicht das voneinander wissen, was wir beide voneinander wissen. Verstanden.

**Thomas:**

Solche Leute wie Sie, gibt es immer. Sie haben es leicht sich in jedem System anzupassen, stimmt's? Egal welchem, ob rot, ob braun... das ist doch völlig egal... ich... Sie sind nichts weiter als die Scheißhausfliege, die auf dem Fladen sitzt. Ich hoffe nur, die Scheißkerle werden alle gehängt.

*(Es entsteht wieder eine Pause, Ingrid drückt ihre Zigarette genüsslich im Aschenbecher aus.)*

**Ingrid:**

So, die Zeit ist um. Sie müssen jetzt gehen.

**Thomas:**

Können Sie etwas für mich heraus bekommen. Ich meine, auch wenn es keine Akten mehr gibt.

**Ingrid:**

Warum sollte ich das tun?

**Thomas:**

20 Packungen Zigaretten mehr.

**Ingrid:**

Nur wenn es mir möglich ist.

**Thomas:**

Ich suche jemanden.

**Ingrid:**

Name?

**Thomas:**

Sebastian Schmidt. Schmidt mit dt... wie Damentoilette... er lebte hier... hier in diese Gegend und ist im August 1939 verschwunden.

**Ingrid:**

Legen Sie noch 20 Packungen Zigaretten darauf.

**Thomas:**

60 also. Gut.

**Ingrid:**

Und keine weiteren Gespräche mehr. Verstanden.

**Thomas:**

Verstanden.

**Ingrid:**

Kommen Sie morgen um diese Zeit noch einmal wieder. Ich will nachdenken, vielleicht fällt mir etwas ein.

*(Thomas geht ab.)*

3.

*(Es ist abends. Thomas ist in der zerbombten Kirche unterwegs. Er denkt nach. Da kommt ihm eine Frau an Krücken entgegen.)*

**Elke:**

Sehen Sie mich nicht so entsetzt an. Ich bin nur ein Spiegelbild.

*(Er blickt sie verwundert an.)*

**Elke:**

Ja, jetzt kann ich reden. Monatelang war ich stumm.

**Thomas:**

Entschuldigen Sie bitte, ich...

*(Er will gehen, doch sie hält ihn fest.)*

**Elke:**

Sieht das nicht traumhaft aus, wie der Schnee auf die Ruinen fällt. Diese Ruinen wären längst nicht so schön anzusehen, wenn es Sommer wäre. Dann würde vermutlich der Geruch von verkohltem über den Steinen liegen... im Herbst wäre es der Duft von vermodertem... wie Erde... wie Friedhof und im Frühling... das Bild eines wieder ergrünenden Baumes würde das Bild aufheitern... und das sollte es nicht... Stimmen Sie mir zu...

**Thomas:**

Eigentlich suche ich jemanden.

**Elke:**

Sollte es Anna sein, die werden Sie hier nicht finden.

**Thomas:**

Was heißt das? Sie wohnt doch hier, und ich mache mir allmählich Sorgen, weil sie seit drei Tagen nicht auf Arbeit erschienen ist.

**Elke:**

Sie sind also Kollegen im Krankenhaus.

**Thomas:**

Ja, wir sind alte Freunde haben uns immer gegenseitig geholfen. Also wo ist sie hin? Außerdem schuldet sie mir noch etwas.

**Elke (lachend):**

Sie treiben Schulden ein.

**Thomas:**

Nur Zigaretten.

**Elke:**

Sie hat Nachricht bekommen, dass ihre Eltern in Frankfurt eingetroffen sind.

**Thomas:**

Sie ist ihnen also entgegen gefahren... wie?

**Elke:**

Nun, sie wird sich durchschlagen. Vielleicht darf sie ein Stück mit den Russen und auf deren Lastern fahren, vielleicht darf sie bei einem Bauern auf den Schlitten... sie ist ein hübsches Mädchen, sie wird es schaffen.

**Thomas:**

Bis nach Frankfurt an der Oder?

**Elke:**

Das Land wird verkleinert... es schrumpft zusammen... Menschen werden vertrieben... Es wird so viel besser auf einem Globus aussehen, glauben sie mir... außerdem wird es den Anschein haben, als ob es nicht nur einen deutschen Staat mehr geben wird...

**Thomas:**

Nein, das glaube ich nicht!

**Elke:**

Denken Sie die Sowjets und die Westmächte werden sich einigen? Die wollen alle etwas vom Kuchen abbekommen. Der Kuchen heißt die Welt und in Deutschland ist die Schnittstelle, der Kanten, der Rand.

**Thomas:**

Sie haben sehr gelitten.

**Elke:**

Ich sehe zum Fürchten aus. Anna hat mich zwischen den Ruinen gefunden. Ich wäre fast erfroren.

**Thomas:**

Das kommt mir bekannt vor, ich habe auch jemanden zu mir aufgenommen, den ich im Schnee fand.

**Elke:**

Zu Anna hatte ich von Anfang an gesagt, dass ich nicht lange bei ihr bleiben würde.

**Thomas:**

Sie wollen weg, in Ihrem Zustand? Immer wollen alle weg.

**Elke:**

Kommen Sie mit, ich will Ihnen mal was zeigen.

*(Sie führt ihn durch die Kirche.)*

**Elke:**

Sehen sie diese Figur dort. Diese Frau symbolisiert das Judentum... als Verlierer der Menschheit... diese Figur ist erhalten, wurde von der Zerstörung verschont. Daneben stand eine andere weibliche Figur, die das Christentum symbolisierte, als Siegerin...

**Thomas:**

Die Figur ist zerstört.

**Elke:**

Mich hält nichts mehr in diesem Land. Nicht, dass ich jemals stolz auf meine Nationalität war. Ich bin hier geboren, ich wuchs hier auf... das ist alles... ich konnte es mir nicht aussuchen.

**Thomas:**

Ich wüsste gar nicht, wo ich hin sollte... mit Fremdsprachen habe ich es nicht so.

**Elke:**

Jetzt habe ich die Wahl und ich wähle eine neue Heimat. Aber ich sage Ihnen, eines werde ich noch tun. Sobald die ersten Sonnenstrahlen scheinen und die vom Winter und den letzten Monaten gebückte Bevölkerung ihnen nachjagen will, werde ich in meiner KZ-Sträflingskleidung auf dem Ku'damm spazieren gehen.

**Thomas:**

KZ?

**Elke:**

Ich habe es überlebt. Ich habe es überlebt.

**Thomas:**

Ich getraue mich gar nicht...

**Elke:**

Wollen Sie wissen, wo ich war. Sachsenhausen. Und wie stolz waren sie dort auf Ihr Bauwerk. Sachsenhausen war so etwas wie ein Musterkonzentrationslager. Das Häftlingslager hatte die Form eines gleichschenkeligen Dreiecks und alle Gebäude waren um den Turm, dem Sitz der Lagerleitung, angeordnet... Ja, sie waren sehr stolz auf dieses Monster aus Beton und Stahl... hier wurden SS-Leute ausgebildet... hier wohnten in unmittelbarer Nähe die hohen Tiere in ihren Villen.

**Thomas:**

Sie meinen, die tranken Tee, wenn in der Nachbarschaft gestorben wurde.

**Elke:**

Am Eingang steht schließlich „Arbeit macht frei“... weit sichtbar... sind die Schornsteine des Krematoriums... und trotzdem will keiner mitbekommen haben, was da geschehen ist...

**Thomas:**

Es tut mir leid.

**Elke:**

Sie entschuldigen sich? Wofür? Ich brauche keine Entschuldigungen.

**Thomas:**

Mich hätte es vielleicht auch treffen können.

**Elke:**

Ach, dann sind Sie Thomas. Anna hat mir von Ihnen erzählt. Nein, Sie brauchen sich nicht entschuldigen. Ich hätte gehandelt wie Sie.

**Thomas:**

Hätten Sie das?

**Elke:**

Ja, und nachdem was ich erlebt habe, brauchen Sie sich wirklich keine Vorwürfe machen. Ja, ich hätte auch so gehandelt.



*(Beide setzten sich hin. Es entsteht eine Zeit des Schweigens.)*

**Elke:**

Dabei hatte ich es noch gut getroffen. Ich war als Dienstmädchen beim Lagerkommandanten *Kaindl* beschäftigt... und... und...

*(Sie wird ganz still.)*

**Thomas:**

Sie müssen nicht darüber reden. Was zählt ist das Hier und Jetzt.

**Elke:**

Das ist es eben. Das ist nicht alles, was zählt.... nein wirklich nicht...

**Thomas:**

Dann erzählen Sie mir davon.

**Elke:**

Wie gesagt, bis auf die schwere Arbeit und die Behandlung hatte ich viel Glück... Manchmal musste ich Bodengänge erledigen... und bin an den Baracken vorbei... und da sah ich wie es anderen erging... Bei all dem ist es trotzdem immer wieder nur ein Traum, der mich heimsucht,... ich würde es auch nicht ertragen... die Erinnerungen sind zu grausam... Aber diese eine Traum.

**Thomas:**

Ich träume schon lange nicht mehr.

**Elke:**

Jeder Mensch träumt. Sie können sich nur nicht mehr daran erinnern... Manchmal musste ich auch in den Trakt, wo die Experimente stattfanden.

*(Schweigen.)*

**Elke:**

Ja, sie haben den Leuten dort Zeug gespritzt... irgendwelche Erreger... haben sie mit Elektroschocks gequält... sie haben auch manch einen versucht, zur Herrenrasse umzuerziehen mit seltsamen Therapien... und dann... und dann...

*(Schweigen.)*

**Elke:**

Ich habe durchgehalten. Doch dann kam der lange Marsch, als das Lager aufgelöst wurde... ich konnte fliehen...

*(Schweigen.)*

**Elke:**

Aber dieser eine Traum... ich werde ihn nicht vergessen...Jede Nacht sucht er mich heim. Bloß gut, dass es nur der eine ist.

*(Schweigen.)*

**Elke:**

Im Traum steht vor mir ein Mann. Im Hintergrund verdecken dunkle Wolken die Sonne. Der Mann hat einen Eimer auf dem Kopf. Aus den dunklen Wolken kommen plötzlich Hunde gelaufen. Ihre Mäuler sind weit aufgerissen und sie laufen auf den Mann zu. Ich sehe es ganz deutlich vor mir... ich sehe, wie sie ihn zerfleischen... wie sie ihn zerfleischen...

*(Elke schreit auf.)*

**Elke (schreiend):**

Wie sie ihn zerfleischen...

*(Thomas nimmt sie in die Arme.)*

**Elke:**

Ich weiß nicht, wer es ist... ich kann nicht einmal sagen, ob es wirklich passiert ist... aber ich träume es immer wieder... immer wieder...

**Thomas:**

Haben Sie schon mit jemanden darüber gesprochen?

**Elke:**

Oh ja, das tue ich. Jeder der in diese Kirche kommt, bekommt das von mir zu hören. Ich werde nicht schweigen. Niemals. Mag sein, dass andere nicht darüber reden können. Aber ich werde darüber reden. Jedem werd ich was erzählen. Jedem.

*(Es wird langsam dunkel.)*

4.

*(Ingrid tritt auf.)*

**Ruth:**

Wollen Sie was trinken, Darling?

**Ingrid:**

Das kann ich mir nicht leisten.

**Ruth:**

Kommen Sie, das geht aufs Haus. Sie sehen schön mitgenommen aus.

**Ingrid:**

Komme auch gerade vom Steine schleppen. Das nervt mich vielleicht.

**Ruth:**

„*Mother of mercy, is this the end of Rico?*“

**Ingrid:**

Was?!

**Ruth:**

Ach, das war nur ein Zitat aus einem Film, Darling. Ich liebe Filme. Sie auch?

**Ingrid:**

Nö, das ist was für Wirklichkeitsscheue.

**Ruth:**

Vielleicht ein Tasse Kaffee, bei der Kälte...

**Ingrid:**

Von Ihnen will ich nichts. Ist dieser... dieser... Kellner da?

**Ruth:**

Bei mir arbeiten viele, welchen wollen Sie sprechen Darling?

**Ingrid:**

Den schwulen...

*(Thomas tritt auf.)*

**Thomas:**

Schon gut, Ruth, ich übernehme das hier.

*(Ruth geht wieder ab.)*

**Ingrid:**

Haben Sie alles?

*(Thomas gibt ihr einen Sack. Sie schaut hinein.)*

**Ingrid (in den Sack schauend):**

Wo ich das her habe, sage ich Ihnen nicht!

**Thomas:**

Sie haben also etwas heraus bekommen.

**Ingrid:**

Nicht viel, aber etwas... wie gesagt, es ist das erste und das letzte Mal.

**Thomas:**

Und?

**Ingrid:**

Sebastian Schmidt war in Sachsenhausen.

*(Thomas spring auf.)*

**Thomas:**

Sachsenhausen? Wann haben Sie ihn dorthin gebracht? Gleich nachdem man ihn verhaftet hatte?

**Ingrid:**

Ja, das war Ende '39. Ob er bis zum Kriegsende dort blieb, oder in ein anderes Lager überführt wurde, so viel konnte ich nicht heraus bekommen...

**Thomas:**

Jetzt weiß ich wenigstens, wo ich anfangen muss...

**Ingrid:**

Hören Sie, ich weiß ja eigentlich von nichts... und denken Sie an unsere Abmachung... ich will Ihnen keine allzu große Hoffnung machen. Selbst wenn er in Sachsenhausen blieb und überlebt hat, so wurde im April dieses Jahres alle Gefangen dort in Marsch nach Nordwesten gesetzt... die wenigsten dürften das... So, mehr kann ich nicht für Sie tun.

*(Sie steht auf und schnappt sich den Sack und geht.)*

**Ruth:**

Was war denn das?

**Thomas:**

Sie hat etwas für mich über Sebastian in Erfahrung gebracht.

**Ruth:**

So, und was ist mit Franz?

**Thomas:**

Was soll mit ihm sein? Was hat er damit zu tun?

**Ruth:**

Also ist Sebastian Vergangenheit.

**Thomas:**

Sebastian ist Vergangenheit und Gegenwart und hoffentlich auch Zukunft.

**Ruth:**

Du hast also bisher kein Glück bei Franz gehabt?

**Thomas:**

Nicht wirklich. Ich glaube auch nicht, dass ich noch die Kraft für eine neue Beziehung habe. Ich gebe es auf.

**Ruth:**

„*Oh, no, it wasn't the airplanes. It was Beauty killed the Beast.*“ Ach, komm schon. Mir kannst du nichts vormachen, ich habe euch beide gestern erlebt. Ihr wart beide wie umgewandelt. Da hat sich schon was getan.

**Thomas:**

Nun, ich habe ganz so gemacht, wie du es mir aufgetragen hast.

**Ruth:**

Nein?!

**Thomas:**

Doch.

**Ruth:**

Sehr schön und wann geht ihr ins Kino?

**Thomas:**

Hast du deine Meinung über ihn geändert?

**Ruth:**

Nein, da ist etwas an ihm.

**Thomas:**

Ach, du kannst ihn nur nicht leiden, weil er nicht unsere Begeisterung für Filme teilt.

**Ruth:**

Das kann sein...

Thomas:

„*Frankly, my dear, I don't give a damn.*“

**Ruth:**

Aber du machst dich trotzdem auf die Suche nach Sebastian, ja?

**Thomas:**

Das bin ich ihm schuldig. Ich muss ihn finden und ihm helfen... selbst wenn er... so habe ich Gewissheit. – Außerdem ist es nicht wahr.

**Ruth:**

Was?

**Thomas:**

Zwischen uns ist nichts. Zwischen Franz und mir. Gar nichts. Ich schwöre es dir.

*(Beide gehen ab.)*

**Ruth (im abgehend):**

Well' ...

5.

*(Matthias tritt auf, Thomas kommt ihm sofort entgegen. Es sind inzwischen einige Tage vergangen.)*

**Thomas:**

Was willst du hier?

**Matthias:**

Wir müssen reden, setzt dich hin.

**Thomas:**

Verdammt noch mal, du warst auf einmal verschwunden.

**Matthias:**

Ich war zwischendurch...

**Thomas:**

Franz hat mir alles erzählt. Du hast einen Kranken grün und blau geschlagen. Du bist ein Schwein.

**Mattias:**

Ach, hat er sich beschwert... Dabei hat er es gar nicht anders verdient. Er ist das Schwein.

**Thomas:**

Also, was willst du hier? Wieder einziehen?

**Matthias:**

Um ehrlich zu sein, ja.

**Thomas:**

Dabei ging es dir so gut, wie ich gehört habe.

**Matthias:**

Es war doch klar, dass das nicht lange halten würde. Jetzt bin ich wieder hier.

**Thomas:**

Keine Chance.

**Matthias:**

Wegen Franz?

**Thomas:**

Nein, selbst wenn ich allein wäre, dich würde ich nie mehr bei mir aufnehmen.

**Matthias:**

Ich vergesse immer, was für ein Heiliger du bist. Seit Jahren kannst du nicht mehr richtig schlafen. Ich habe dich erlebt, ich weiß, wie es in dir aussieht... wenn man so haust wie wir gehaust haben, bekommt man früher oder später alles über den anderen mit. Also, wie wäre es mit uns?

**Thomas:**

Mach das du raus kommst, Matthias.

**Matthias:**

Du solltest es dir noch einmal überlegen. Ich bin ein Schwein, das stimmt. Doch weder du noch dein Franz...

**Thomas:**

Er ist nicht mein Franz!

**Matthias:**

Was hat er dir eigentlich erzählt... von sich, meine ich.

**Thomas:**

Warum, das geht dich doch gar nichts an.

**Matthias:**

Wahrscheinlich hat er dir irgendwelche Heldengeschichten aus dem Krieg aufgetischt.

*(Thomas sieht weg.)*

**Matthias:**

Nein? Dann er hat ganz nebenbei erwähnt, was er so als einfacher Soldat, der halt nur Befehle befolgt, so alles an der Front erlebt hat.

*(Thomas sieht weiterhin weg.)*

**Matthias:**

Nein? Dann hat er ausgiebig davon berichtet, wie er der sowjetischen Gefangenschaft entfliehen konnte.

*(Thomas versucht ihn nicht zu beachten.)*

**Matthias:**

Nein? Was hat er überhaupt erzählt. Oder habt ihr euch die ganze Zeit an deinen Sinnspruch gehalten: Alles, was zählt ist das Hier und Jetzt.

*(Schweigen.)*

**Matthias:**

Thomas, er war kein einfacher Soldat. Er sollte ausgebildet werden bei der SS.

**Thomas:**

Wenn du nicht gleich machst, dass du raus kommst, dann...

**Matthias:**

Dein – Franz - war – bei – der - SS!

**Thomas:**

Was bist du denn schon, du bist ein kleiner schmieriger Stricher. Du hast bisher einfach nur Glück gehabt, doch diesmal nicht... diesmal nicht... verhungere von mir aus da draußen... oder versuche deine Tricks bei jemand anderes, bei mir nützen sie gar nichts mehr.

**Matthias:**

Du willst mich erfrieren lassen. Hast du nicht schon einmal jemand ins KZ gebracht.

*(Thomas packt Matthias am Kranken.)*

**Thomas:**

Verflucht noch einmal! Kannst du deine Behauptungen irgendwie beweisen?



**Matthias:**

Du hast bestimmt von dem Sekretär in Potsdam gehört. Er hat mir Fotos gezeigt. Fotos von KZ-Aufsehern...

**Thomas:**

Was? KZ-Aufseher?

**Matthias:**

Die standen alles Spalier für ein Erinnerungsfoto. Es handelt sich dabei in der Tat um ein Beweismittel, denn natürlich wird überall nach den Leuten auf dem Foto gesucht.

**Thomas:**

Und du hast denen gesagt, einer davon wäre bei mir.

**Matthias:**

Damit ihm Gerechtigkeit widerfährt. Na, und damit hier wieder ein Platz frei wird, wenn sie ihn holen kommen.

**Thomas:**

Was bedeutet schon ein Foto... du hast dich verguckt... Das werden die früh genug feststellen... und dass deine Aussagen nicht viel wert sind, mein lieber Matthias...

**Matthias:**

Er war es. Ich habe ihn sofort erkannt. Auf dem Schild hinter ihnen war zu lesen: „Arbeit macht frei“.

**Thomas:**

Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube es nicht.

**Matthias:**

Meinst du, du glaubst nicht, dass Franz bei der SS war, oder glaubst du mir nicht.

*(Schweigen.)*

**Matthias:**

Es wird sich bald herausstellen, ob du Franz oder mir glauben kannst. Ich komme gern wieder.

**Thomas:**

Zum letzten Mal. Verschwinde.

*(Matthias geht ab. Es wird langsam dunkel. Thomas bleibt im Spotlight stehen.)*

6.

*(Noch am gleichen Abend. Thomas und Franz treten auf. Sie befinden sich in der Kirche, um Wasser zu holen.)*

**Franz:**

Damit kommen wir über die Runden... jetzt, da der Schnee endlich taut... Was willst du hier drinnen?

**Thomas:**

Alles verschlammt... jetzt sieht es noch trostloser aus da draußen.

**Franz:**

Endlich sprichst du mit mir, du warst die ganze Zeit über so schweigsam. - Komm, ich will die Kanister nicht unbewacht am Brunnen stehen lassen.

**Thomas:**

Ich wollte dich Anne vorstellen, doch sie ist weg.

**Franz:**

Die Freundin, von der du mir schon so viel erzählt hast?

**Thomas:**

Sie hat auch jemanden von der Straße aufgenommen, die wohnt jetzt hier in der Kirche.

*(Franz will gehen.)*

**Thomas (ihm nachrufend):**

Sie war in Sachsenhausen.

*(Franz bleibt stehen.)*

**Franz:**

Aha.

**Thomas:**

Weißt du, was das ist?

**Franz:**

Sachsenhausen? Ein Ort nehme ich an. Komm schon.

**Thomas:**

Ein Konzentrationslager.

**Franz:**

Aha.

**Thomas:**

Da kannst du nur so „Aha“ sagen! Hast du eine Ahnung davon, was Schreckliches in solchen Lager passiert ist. Ich wollte es auch nicht glauben, aber...

**Franz (ihm ins Wort fallend):**

In den USA gibt es auch Konzentrationslager für minderwertige...

*(Er unterbricht sich, es entsteht wieder eine Zeit des Schweigens.)*

**Thomas:**

Du glaubst also daran. An all dieses Nazizeug.

**Franz:**

Das habe ich nie geleugnet.

**Thomas:**

Ich fasse es nicht, du lebst bei mir... mit mir... schon einige Zeit und bringst es nicht fertig mir die Wahrheit zu sagen.

**Franz:**

Was denn für eine Wahrheit, Thomas?

**Thomas:**

Na etwas über dich, über dein Leben vorher.

**Franz:**

Warum. Alles, was zählt ist das Hier und Jetzt.

*(Franz will gehen, Thomas hält ihn zurück.)*

**Thomas:**

Ich will sie dir vorstellen.

**Franz:**

Die aus dem KZ? Warum?

**Thomas:**

Du musst das wissen.

**Franz:**

Ich...

**Thomas:**  
Sie heißt Elke.

*(Thomas ruft nach Elke. Sie tritt kurz darauf auf.)*

**Elke:**  
Oh, da bist du ja wieder und du hast jemanden mitgebracht. Jemand dem ich auch etwas erzählen kann.

**Thomas:**  
Elke war ein Dienstmädchen, wenn man das so nennen kann, beim Lageraufseher von Sachsenhausen.

**Elke:**  
Ich musste auch Bodengänge erledigen. Sehen Sie, hier ist meine Nummer.

*(Sie zeigt ihre Arme.)*

**Elke:**  
Erst habe ich versucht sie auszukratzen, jetzt lass ich sie stehen... diese Nummer...

**Thomas:**  
Wie fühlst du dich heute, Elke?

**Elke:**  
Habe ich dir schon erzählt, dass ich sie einmal zum Picknick begleiten musste, den Lagerleiter und den Arzt... ich haben den Picknickkorb getragen... Vorher hat ein Experiment stattgefunden... ich musste sie in den Trakt begleiten... in den fürchterlichen Trakt... ja genau, ich erinnere mich... Eine Lampe flackerte. Sie gab ein leises Summen von sich. Anfangs war das Flackern nur kurz und die Zeit dazwischen lang. Da lagen zwei Mädchen auf der Pritsche. Der Doktor stand nahe der flackernden Lampe und gab seinen Assistenten Anweisungen. Der Lagerleiter und ich sahen durch ein Fenster in den Operationssaal. Immer wieder flackerte das Licht. Der Doktor rüttelt an der Lampe. Der Assistenzarzt hatte Schläuche zwischen den beiden Mädchen verlegt, sie ineinander gesteckt, sie mit einander verbunden. Licht an. Licht aus. Blut floss durch die Schläuche. Blut von der einen zu der anderen. Sie sahen aus, als würden sie wachsen. Ich dachte, sie müssten größer werden. Das Licht flackerte immer schneller. Die Augen der Mädchen wurden immer kleiner. Nur ein Schrei löste sich aus ihren Kehlen... nicht zwei... nur einer, als wäre sie eine Person. Dann wurde es ganz hell. Die Kinder waren tot. Blut lief ihnen aus jeder Körperöffnung...

**Franz:**  
Sie scheint mir geistig verwirrt zu sein.

**Thomas:**

Geistig verwirrt. Bei dem, was sie erlebt hat, brauchst du dich nicht wundern.

**Franz:**

Wir müssen jetzt gehen. Ich komme sonst zu spät zur Dicken Ruth.

**Thomas:**

Matthias war noch einmal da.

**Franz:**

Aha.

**Thomas:**

Schon wieder nur „Aha“. Er sagte, er hat dich auf einem Foto wieder erkannt.

**Franz:**

Quatsch. Was für ein Foto?

**Thomas:**

Er hat dich auf einem Foto gesehen, welches Aufseher während der Ausbildung bei der SS zeigten.

**Franz:**

Dann hat er nicht richtig hingeschaut. Das war nicht ich! Dieser Lügner! Ich war an der Ostfront, mehr will ich nicht sagen. Hier und jetzt. Hier und jetzt.

**Elke:**

Hier und jetzt. Falsch! Falsch...

**Thomas:**

Er hat dich angezeigt. Die werden dich verhören wollen. Sie wissen jetzt, dass du bei mir lebst.

**Franz:**

Ich stehe auf der weisen Liste. Ruth hat dafür gesorgt. Du glaubst ihm doch nicht etwa? Du stehst doch zu mir, Thomas?

**Elke:**

Habe ich schon von meinem Traum erzählt. Im Traum steht vor mir ein Mann. Im Hintergrund verdecken Wolken die Sonne. Der Mann befindet sich genau in der Mitte meines Blickfeldes, fast so, als würde ich auf ein Gemälde schauen. Doch das Bild hier ist lebendig. In diesem Moment wachsen rechts und links neben ihm seltsame Steine aus dem schlammigen Boden. Wie Pilze. Der Schnee taut weg, und da wo er noch liegt, vermischt er sich mit dem Schlamm zu schwarzen Klumpen. Das Licht, welches durch die Wolken fällt, formt die wachsenden Steine zu großem geradlinigem Blocken...

*(Franz gerät wie in Trance.)*

**Franz:**

... ich will entsetzt zu dem Mann laufen und ihn warnen, doch ich kann mich nicht bewegen. Ich muss machtlos zusehen. Die Steinblöcke kommen allmählich zur Ruhe. Alles, was eben noch nach oben gewachsen ist, fällt geräuschlos nach vorn. Der Mann steht nun in einer Straße zwischen den Blöcken. Der Mann dreht sich langsam um. Da erscheint die Sonne. Es blitzt etwas auf. Sonnenstrahlen treffen auf etwas Metallenes am Kopf des Mannes. Er trägt einen Eimer. Aus den dunklen Wolken kommen Hunde gelaufen. Ihre Mäuler sind so weit aufgerissen, dass es eher so aussieht, wie fletschende Zähne auf vier Pfoten...

**Elke:**

Ihre Mäuler sind so weit aufgerissen, dass es eher so aussieht, wie fletschende Zähne auf vier Pfoten...

**Franz:**

Nein, nicht weiterreden... ich sehe es zu deutlich vor mir... ich sehe es jede Nacht...

**Thomas:**

Bleib hier... bleib hier, rede... sprich es aus...

**Franz:**

Ja, ich war bei der Ausbildung. Ich könnte jetzt sagen, meinen Eltern zuliebe... sie wollte, dass ich Karriere mache... und wie das bei so einer Ausbildung ist, durchläuft man mehrere Stationen und eine Station war die medizinische Abteilung... dort war es so wie sagt... dort war es so wie sie sagt. Dort habe ich Sebastian kennen gelernt.

**Thomas:**

Sebastian?

**Elke:**

Du bist einer von denen... Das ist einer von denen... ohne Uniform, in zerschlissenen Kleidern.

*(Sie bekommt einen Lachkrampf.)*

**Franz:**

Lach nur. Lach nur. Ich würde selber gern über mich lachen. Denn eigentlich bin ich eine Witzfigur. Aber ich kann nicht mehr lachen. Ich kann nicht weinen, ich kann nicht lachen...

**Thomas:**

Was ist mit ihm passiert?! Was?!

**Franz:**

Als ich sein Foto bei dir das erste Mal sah, wurde das mit den Träumen immer schlimmer...

**Thomas:**

Was ist mit Sebastian?!

**Franz:**

Ich hatte versucht, ihm das Leben so erträglich wie möglich zu machen... wir haben uns immer durch die Tür unterhalten... ich habe ihm Kaffee gebracht... Neuigkeiten erzählt...

**Elke (schreiend):**

Erträglich machen... Erträglich...

**Franz:**

Wir hatten uns beinahe angefreundet.

**Thomas:**

Bist du dir sicher, dass es Sebastian war... mein Sebastian?

**Franz:**

Er nannte mir seinen Namen. Sebastian Schmidt, Schmidt mit „dt“ wie Damentoilette. Dann begannen sie Verdacht zu schöpfen... die anderen Auszubildende... Sie hatten mitbekommen, dass ich zu einem Gefangen, noch dazu in einem der in Einzelhaft war, eine Beziehung aufgebaut hatte. Irgendwann stellten sie mich auf die Probe. Fragten mich, was da los sei. Natürlich leugnete ich jede Zuneigung ab. Ich schob es auf ihn. Ich sagte, er hätte mich angesteckt... er wäre daran schuld...

**Thomas:**

Du hast ihn verleugnet?

**Franz:**

Ja.

**Thomas:**

Genau wie ich. Genau wie ich.

**Elke:**

Ich sah ja, wie er starb. Ich sah es. Das ist kein Traum. Das ist eine Erinnerung. Eine Erinnerung. Sie hetzen die Hunde auf ihn und ließen ihn zerfleischen. Ich habe alles vom Büro eines Doktors gesehen, jetzt erinnere ich mich auch an diesen Vorfall. Es war im Appellhof. nahe dem T-Wachturm... dort ist es passiert... dort haben sie ihn zerfleischt...

*(Elke läuft weg.)*

**Franz:**

Ich sollte mit dabei sein, sie wollten testen, wie standhaft ich bin. Ich war´s, ich war´s... sie ließen mich in Ruhe... ich war gerettet. Ich wurde in ein anderen Lagerbereich versetzt, und als an der Ostfront Soldaten gebraucht worden, meldete ich mich freiwillig.

**Thomas:**

Warum bist du bei mir geblieben, als dir das mit Sebastian bewusst wurde.

**Franz:**

Weil ich mich schuldig fühlte. Weil... weil ich ihn dir genommen hatte...

**Thomas:**

Aber du... du... erlaube mal □ wir haben doch keine Beziehung □ uns verbinden nichts.

**Franz:**

Außer sein Tod. Klage mich an, richte mich... mir ist es gleich... es ist eine furchtbare Schuld, die da auf mir lastet...

*(Es entsteht ein langes Schweigen. Dann gehen beide langsam aufeinander zu und umarmen sich, während das Licht langsam abnimmt und es dunkel wird.)*



## 7.

**Sebastian (Stimme aus dem Off):**

Noch am selben Abend kamen britische Soldaten in den Keller, wo ein gewisser Thomas Kleeberg wohnhaft gemeldet war. Dort fanden sie zwei Leichen. Es waren zwei Männer. Beide waren nackt. Der eine lag auf dem zerschissenen Sofa, der andere auf der Matratze nicht weit weg davon. Eine Pistole lag auf dem Tisch dazwischen. Wie die Untersuchung ergab, waren die Fingerabdrücke von beiden daran. Auch die Einschusswunden lagen so, dass jeder der beiden, zuerst den einen und dann sich selbst getötet haben könnte. Noch Tage darauf gab es die wilden Spekulationen bei der Dicken Ruth. Gründe für ihren Tod wurde genug gefunden. Doch warum waren die Leichen nackt. War es ein Doppelselbstmord, war es ein Streit, war noch jemand da, der sie auf dem Gewissen hat. Laut Ruth fehlten noch andere Gegenstände. Was sie freilich niemanden sagte, dass sie, als Franz nicht auf Arbeit erschien, mit einer bösen Vorahnung ihn zu suchen begann. Der Weg führte selbstverständlich zu Thomas. Sie fand die Leichen als erste. Sie fand sie so auf, wie diese später die Soldaten auffanden. Ruth hatte die Sachen verschwinden lassen, die fehlten. Auch die Kleidungsstücke die überall herum lagen. Ruth wollte ein Verbrechen vortäuschen, um von der Tatsache eines eventuellen Liebestodes abzulenken. Auch das Foto von mir, nahm sie an sich. Die zwei wurden auf unterschiedlichen Friedhöfen begraben. Aus Platzmangel hieß es, und in aller Eile. Nur ich, der kein Grab hat. Ich stehe da mit einem Bild von mir. Und während Thomas Antlitz darauf verblasst, vergilbt und unkenntlich wird, bleibt meines wie durch ein Wunder erhalten.

Ende